

Der Ebershaldenfriedhof in Esslingen am Neckar

Heft 2



Beiträge zu 150 Jahren Friedhofs-
und Bestattungskultur in unserer Stadt

Heft 2

Impressum

Herausgeber der Reihe:
Stadt Esslingen am Neckar
Grünflächenamt
Postfach 269
73726 Esslingen am Neckar



Autoren:
Julius Fekete
Iris Sonnenstuhl-Fekete
Hans Ruof
Rose Krehl
Christa Reimers

Vorwort von
Bürgermeister Hans-Joachim Bonacker
Einleitung von Robert E. Hepperle

Gestaltung und Satz:
Geigenmüller & Buchweitz
Im Weiher 8
70794 Filderstadt

Fotos:
Guido Buchweitz, S.6, 7 o., 9., 14 u., 15,
16, 17 rechts, 19, 21, 22, 23, 35, 37, 38,
46 u., 50
Stadtarchiv alle anderen

Grünplanung und Natur in Esslingen
am Neckar |2| 1995

ISSN 0946-2465

Herstellung der Broschüre mit
freundlicher Unterstützung von:

Vereinigung Esslinger Friedhofsgärtner
im Württ. Gärtnereiverband e.V.

Sarglieferungs-GmbH + Co. KG
Im Göbel 12
Telefon 0711/371474
Fax 0711/ 3704581
73732 Esslingen am Neckar

Inhalt

Vorwort	4
Hans-Joachim Bonacker	
Einleitung	5
Robert E. Hepperle	
Geschichte des Ebershaldenfriedhofs	6
Julius Fekete	
Das Begräbniswesen in Esslingen	24
Iris Sonnenstuhl-Fekete	
Gärtner am Ebershaldenfriedhof	33
Hans Ruof	
Wildpflanzen des Ebershaldenfriedhofs	37
Rose Krehl	
Vögel auf dem Ebershaldenfriedhof	46
Christa Reimers	
Literatur	51

Vorwort



Der kulturelle Stand eines Volkes, so sagt man, offenbart sich am Umgang mit seinen Toten. So betrachtet, läßt das Friedhofs- und Begräbniswesen in Esslingen am Neckar ein Stück Kulturgeschichte nachvollziehbar werden. Die Friedhofskultur, so wie wir sie heute verstehen, hat in unserer Stadt eine ungebrochene Tradition, seit in der Mitte des letzten Jahrhunderts die Begräbnisstätten aus der Altstadt hinaus verlegt wurden. Es ist verdienstvoll, daß dieser Teil der Esslinger Stadtgeschichte in vorliegender Broschüre aufgearbeitet wird.

Mein Dank gilt allen Autoren, vor allem auch dem Landesdenkmalamt, das uns stets in unserem Bemühen um Erhaltung historischer, denkmalwürdiger Substanz sehr unterstützt. Hans Ruof hat in seiner Eigenschaft als Kreisgärtnermeister engagiert die Geschichte der Gärtner am und um den Ebershaldenfriedhof recherchiert und darüber einen Beitrag verfaßt. Er ist wenige Tage vor Fertigstellung der Broschüre verstorben. Damit ist sein Artikel ein Stück Vermächtnis an den Berufsstand und an die Stadt, die für ihn Heimat wurde und für die er sich immer eingesetzt hat. Danken möchte ich auch dem Grünflächenamt, das den Anstoß für diese Broschüre gegeben hat und allen Mitarbeitern, die sich so engagiert um unsere Friedhöfe, im besonderen den Ebershaldenfriedhof, kümmern.

A handwritten signature in black ink that reads "H. J. Bonacker". The signature is written in a cursive style.

Hans-Joachim Bonacker
Bürgermeister

Einleitung

Im April 1994 waren es 150 Jahre, seit auf dem Ebershaldenfriedhof die erste Beerdigung vorgenommen wurde.

Dieses Jubiläum ist der Anlaß für die vorliegende Schrift. In ihr werden einige ausgewählte Kapitel aus der Geschichte dieses Friedhofs behandelt. Eine umfassende Übersicht über die Entwicklung würde jedoch den Rahmen dieser Broschüre sprengen. So hat sich bald gezeigt, daß es in einer solchen Schrift nicht möglich ist, über einzelne Gräber und Grabmale zu berichten. Dazu kann nur auf die vorhandene Literatur, z.B. auf das Buch von Lisel Agner "Geschichten aus Alt-Esslingen", Esslingen am Neckar, 1988, hingewiesen werden, das Aussagen über einzelne Gräber enthält. Die Themenauswahl ist somit unvollständig. Sie ist andererseits aber auch durch die Betrachtungsweise unserer Zeit geprägt, die neben ästhetischen sehr stark ökologische Fragen beachtet. So ist es nicht denkbar, über eine große Grünfläche wie den Ebershaldenfriedhof zu schreiben, ohne darauf einzugehen, daß er als Lebensraum für Tiere und Pflanzen in der Stadt bedeutsam ist.

Aus landschaftspflegerischer Sicht wäre es außerdem interessant, sich damit auseinanderzusetzen, welche Bedeutung dieser Friedhof für die Freiflächenversorgung in Esslingen am Neckar, besonders für die dicht bebaute Altstadt, besitzt. In diesem Zusammenhang wäre seine Funktion als Ort der stillen Erholung, die wir beobachten, näher zu untersuchen und darzustellen. Auch die heute deutlich sichtbaren städtebaulichen Ideen, die im Zuge der Planung des Ebershaldenfriedhofes entwickelt wurden, hätten eine genauere Darstellung verdient. Alle diese Ansätze können nicht weiterverfolgt werden.

In den vergangenen 150 Jahren haben sich die Berufsbilder der auf dem Friedhof beschäftigten Menschen grundlegend gewandelt. Als der Friedhof in Betrieb genommen wurde, hat man die Gräber ganz selbstverständlich von Hand ausgehoben. Totengräber war ein Beruf am unteren Ende der sozialen Rangordnung, er war unehrenhaft. In den 60er Jahren dieses Jahrhunderts wurden spezielle, wendige Gräberbagger entwickelt. Der Anteil der Gräber, die mit diesen Maschinen ausgehoben werden, nimmt ständig zu, und der Beruf des Baggerführers genießt durchaus Ansehen.

Der gesamte Friedhof soll auch in Zukunft seiner Zweckbestimmung dienen. Deswegen wird der älteste Teil seit Mitte der 80er Jahre

gründlich saniert. Die Wasserleitungen und Kanäle wurden erneuert und erweitert, viele Wege mit einer neuen Decke versehen. Seit einigen Jahren wird auch die charakteristische Einfriedung mit ihren Sandsteinpfeilern, der Sandsteinmauer und dem gußeisernen Gitter mit einem Zuschuß des Landesdenkmalamtes instandgesetzt. Diese Arbeit ist zum Zeitpunkt der Drucklegung noch nicht abgeschlossen. Die großen Grabfelder des ältesten Teils der Friedhofanlage wurden durch Baggergassen aus Rasenpflaster zusätzlich erschlossen, wobei darauf geachtet wurde, den einheitlichen Charakter nicht zu zerstören.

Das Friedhofs- und Bestattungswesen war zu allen Zeiten ein Spiegel gesellschaftlicher und kultureller Zustände. Über viele erloschene Kulturen wissen wir in erster Linie das, was von ihnen in ihren Grabstätten überliefert ist. Der Ebershaldenfriedhof ist ein Spiegel dafür, welche Vorstellungen über eine angemessene Totenehrung seit 1844 bestanden und wie sie sich gewandelt haben. Diese Entwicklung wird nicht stehenbleiben, sondern wird weitergehen, in welche Richtung auch immer. Ständige Aufgabe für die Stadt Esslingen am Neckar wird es bleiben, den Friedhof so zu erhalten und zu pflegen, daß er der Forderung des Bestattungsgesetzes für Baden-Württemberg gerecht wird, "... Tote geordnet und würdig zu bestatten ... und zu ehren."

Die Geschichte des Ebershaldenfriedhofs

Die alten innerstädtischen Friedhöfe

Noch Ende des 18. Jahrhunderts befanden sich alle Esslinger Friedhöfe innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern: die Stadtpläne dieser Zeit von T. Mayer und J. G. Kandler zeigen Kirchhöfe um die Stadtkirche, an der Agnesbrücke, am ehemaligen St. Klara-Kloster in der Obertorvorstadt, und am früheren Sirnauer Kloster in der Pliensau. Die Verstorbenen der westlichen Innenstadt wurden auf dem Agnes-Kirchhof begraben, die der östlichen Innen- und der Obertorvorstadt auf dem Klarakirchhof, die in der Beutau und der Mettinger Vorstadt auf dem Prediger-Kirchhof und schließlich die der Pliensauvorstadt auf dem Friedhof am ehemaligen Sirnauer Kloster. Auf dem sogenannten Oberen Kirchhof an der Pfarrkirche St. Dionys wurden die Vornehmen beigelegt. Selbstverständlich gab es auch in den Vororten Mettingen, Rüdern, Sulzgries und Sankt Bernhardt Friedhöfe. Der erste Begräbnisplatz außerhalb dieses jahrhundertalten Gürtels wurde 1808 vor dem Schelztor angelegt, gleichzeitig schloß man den Kirchhof in der Pliensau. Bereits vier Jahre vorher

nen. Einige Bürger überlegten sogar, den Friedhof zu pachten "und wo möglich zu verschönern".

Ein neuer Friedhof wird angelegt

Im Jahre 1836 wurde die Schließung des St. Klara-Kirchhofs gefordert, als die Erbauung eines Krankenhauses auf diesem Gelände projektiert wurde und die Oberamtsverwaltung aus gesundheitspolizeilichen Gründen den weiteren Betrieb des Friedhofes hier untersagte – dies war praktisch die Initialzündung für die Anlegung eines neuen größeren Friedhofes außerhalb der Stadt. Die Wahl fiel auf ein Gelände in den Ebershaldengärten, und noch 1836 begannen die Planierungsarbeiten für die Anlage des nach dem Gelände benannten Ebershaldenfriedhofes. Die Fertigstellung des Friedhofes ging wegen geländebedingter Schwierigkeiten nur langsam voran. Erst 1841 legte Stadtbauinspektor Beckh die Zeichnungen für eine Einfriedung vor, die eine niedrige Mauer mit gußeisernem Staketenzaun vorsahen. Den noch heute erhaltenen dekorativen Zaun lieferte die Pforzheimer Firma Gebr. Benkiser. 1843 reichte der städtische Baubeamte Seitz den Entwurf zu einem "Grufthäuschen" ein – dieses ist jedoch nicht auf dem Ebershaldenfriedhof, sondern wahrscheinlich auf dem Schelzkirchhof realisiert worden. Offenbar erschien dieser Bau als zu bescheiden für den neuen Friedhof, an seiner Stelle ist statt dessen eine oktagonale Kapelle errichtet worden. Das 1847 fertiggestellte Gebäude wurde von dem prominenten Stuttgarter Oberbaurat Ludwig Friedrich von Gaab begutachtet, kann also nicht unbedeutend gewesen sein. Es war immerhin zweigeschossig und wies eine Vertäfelung sowie eine krönende Oberlicht-Laterne auf. Das Gebäude stand noch um 1890, als die Errichtung einer Bestattungshalle auf dem Ebershaldenfriedhof diskutiert wurde – damals war unter anderem auch diese Kapelle im Gespräch. Der Abbruch der alten Kapelle erfolgte offenbar zeitgleich mit der Fertigstellung der neuen Bestattungshalle. Die Eröffnung des neuen Friedhofs erfolgte 1843, die erste Bestattung am 2. April 1844. Mit der Anlage des Ebershaldenfriedhofs trug man in Esslingen den neuesten wissenschaftlichen Anforderungen Rechnung. Die große Entfernung zu den Wohnplätzen, die Windrichtung und die Grundwasserströme wurden berücksichtigt, um eine Gefährdung

Blick durch den ältesten Teil des Friedhofes



begann man mit der allmählichen Auflösung der innerstädtischen Kirchhöfe, indem der Begräbnisplatz um die Stadtkirche ganz, der an der Agnesbrücke teilweise aufgegeben und eingeebnet wurden. Nachdem im Jahre 1816 "auf allerhöchsten Befehl" der Agnes-Kirchhof aufgegeben werden mußte, erweiterte man zunächst den Klarakirchhof und dehnte 1819 zusätzlich dessen Begräbnisbezirk aus. Hohe Grundstückskosten ließen eine Erweiterung des Schelzkirchhofs als nicht angebracht erscheinen.

Die Aufgabe der alten Begräbnisplätze stieß bei den Esslingern durchaus auf Widerstand. Als die Stiftungsverwaltung im Jahre 1830 erwog, den ehemaligen Agnesfriedhof zu verkaufen, betonten mehrere Leserbriefschreiber im Esslinger Anzeiger, dies beleidige das religiöse Gefühl der Hinterbliebenen.



Im Jahre 1869 wurde die Abteilung für die Juden auf dem Ebershaldenfriedhof angelegt

der Bevölkerung der Stadt auszuschließen. Die Grundrißeinteilung des Begräbnisplatzes folgte dem zeittypischen Schema: eine lange, rechteckige, in Ost-West-Richtung gestreckte Anlage, symmetrisch aufgeteilt in 8 Gräberfelder, an der westlichen Schmalseite zur Stadt hin erschlossen durch ein von pylonartigen Pfeilern flankiertes Tor. Im Kreuzungspunkt der vorderen vier Gräberfelder ist die bereits erwähnte kleine hölzerne Kapelle erbaut worden. Rechts und links vom Eingang legte man die Familiengräber an, danach folgten links vom mittigen Hauptweg die Erwachsenengräber, rechts vorwiegend Kindergräber. Die Friedhofsanlage des Jahres 1843 ist noch heute erkennbar und bildet den Auftakt des Ebershaldenfriedhofs – ihre Grenzen sind durch die Blumen-, Landenberger-, Urban- und die nördliche Fortsetzung der Reutlinger Straße umrissen. An der Stelle der Kapelle befindet sich heute das Kriegerdenkmal 1914-1918. Die Toreinfahrt und die reich ornamentierte eiserne Friedhofsumzäunung in klassizistischer Manier sind unverändert erhalten, sie vermitteln das inzwischen selten gewordene Bild einer städtischen Friedhofs-Neuanlage aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Etwa ein Jahrzehnt nach der Einweihung, 1856, ist schon eine Erweiterung notwendig geworden, die Friedhofsanlage ist nach Entwürfen des Stadtbauinspektors Glocker in östlicher Richtung um drei schmale Terrassen verlängert worden. Im Jahre 1869 ist dann auf dem Ebershaldenfriedhof der noch heute vorhandene Israelitische Begräbnisplatz eingerichtet worden, den bis dahin der

jüdischen Gemeinde dienenden kleinen Friedhof vor dem Beutator aus dem frühen 19. Jahrhundert schloß man hiernach 1874. Die zentral, also keineswegs versteckt, angelegte jüdische Abteilung nahm im Laufe der Jahre zahlreiche prominente Esslinger Bürger auf: den Handschuhfabrikanten Daniel Jeitteles (1832-1900), der Königlich Württembergischer Hoflieferant war und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Anerkennung genoß, Jakob Lindauer, Kirchenvorsteher der israelitischen Gemeinde der Stadt, Anna Rothschild (1874-1925), Hausmutter am Israelitischen Waisenhaus und erste Frau Theodor Rothschilds und viele andere. Im Jahre 1872 folgte die Errichtung eines Gefallenendenkmals für die Toten des deutsch-französischen Krieges. Das heute



Das Gefallenendenkmal für die Toten des Krieges 1870/71. Heute ist es durch eine vereinfachte Kopie ersetzt

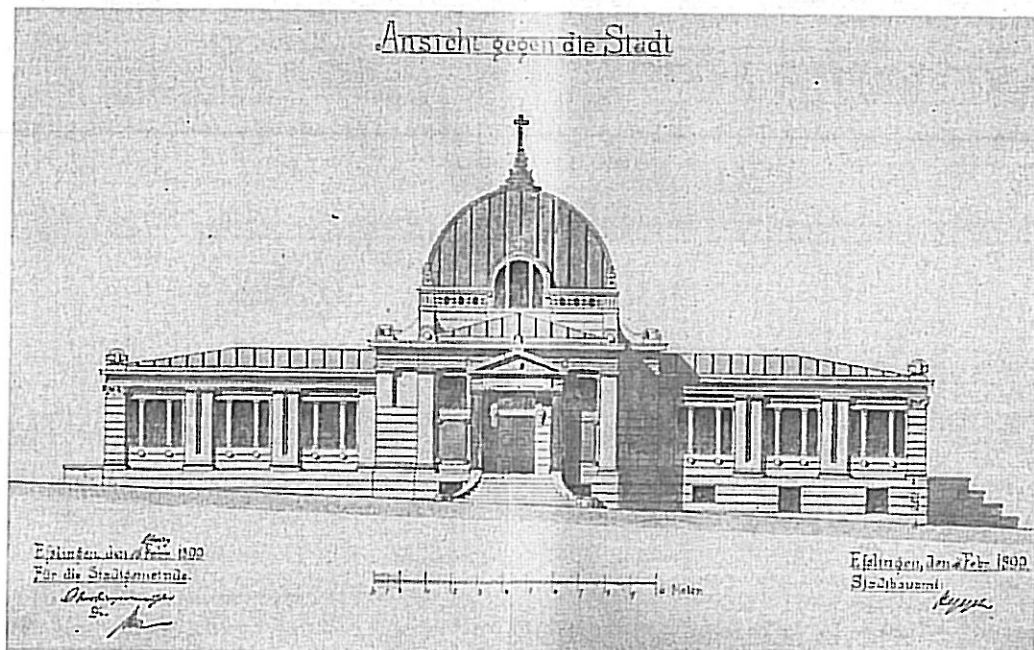
vorhandene Monument ist eine vereinfachte Neuanfertigung aus den 1970er Jahren und steht genau in der Mittelachse des Friedhofes vor dem Treppenaufgang zur Bestattungshalle der Jahrhundertwende. Sein Obelisk findet später im Kamin des Krematoriums gestalterische Nachfolge.

Die neue Bestattungshalle

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts fand auch in Esslingen die Totenaufbahrung fast ausschließlich im Haus des Verstorbenen statt – eine Ausnahme bildeten die Armen, die in dem bereits erwähnten "Grufthäuschen" lagen. Die Frage der grundsätzlichen Friedhofsaufbahrung ist hier erstmals im Jahre 1866 im Gemeinderat behandelt worden. Einige Jahre später regte unter dem Eindruck der Choleraepidemie in Frankreich das Bauausschußmitglied Mayer erneut die Errichtung eines kommunalen Aufbahrungshauses an. Außer der Furcht vor den Ansteckungsgefahren bei der häuslichen Aufbahrung spielte auch die soziale Fürsorge eine Rolle. In Esslingen überwogen auch noch um 1900 engräumige mittelalterliche Quartiere, so daß bei den dort wohnenden durchschnittlichen oder gar ärmeren Familien die Aufbahrung der verstorbenen Angehörigen stets mit großen Unzuträglichkeiten verbunden war. Das Stadtbauamt wurde mit der Ausarbeitung von Plänen und der Besichtigung bereits vorhandener auswärtiger Bauten beauftragt, zugleich sollte eine erneute Erweiterung der Friedhofsfläche erwogen werden. Der Neubau des Leichenhauses

sollte inmitten dieses Erweiterungsgeländes entstehen. In Württemberg bestand zu diesem Zeitpunkt keine Zwangsverordnung zur Benutzung des Leichenhauses, so daß die Stadt die freiwillige Benutzung des Gebäudes anstreben musste – daher ist am 6. August 1891 im Gemeinderat beschlossen worden, mit "dekorativer Ausstattung" für die Totenaufbahrung im Neubau zu werben. Auch der damalige Oberbürgermeister Mülberger betonte, daß "bei einem derartigen Gebäude einer berechtigten Ästhetik Rechnung getragen werden müsse, da anderenfalls das Gegenteil von dem erreicht werden dürfte, was man beabsichtigt". Denn bei einer bescheidenen, nur zweckdienlichen Bauart "den ärmeren Bevölkerungsschichten im Wege eines unerträglichen Zwangs zugemutet werden würde, ihre Toten in einer den berechtigten modernen Anschauungen nicht angepaßten Weise unterzubringen". Oder einfacher gesagt: Dem Zweck und Ziel des Neubaus entsprechend wollte man auch an der Architektur des Gebäudes sowie an seiner Ausstattung nicht sparen, damit die neue Einrichtung allmählich von selbst obligatorisch werde. Schon die Lage des Friedhofsgebäudes trug diesen Bestrebungen Rechnung, indem "infolge des erhöhten Standorts... das Gebäude in ästhetischer Beziehung gut zur Wirkung kommen" sollte. Und das Innere solle "nicht die nackten Wände eines Wartezimmers haben, sondern den religiösen Anschauungen der Einwohnerschaft entsprechend ein weihvolles Gepräge" erhalten. Der entwerfende Architekt des Neubaus, Stadtbaumeister J. Keppler, entschied sich

Entwurf des Stadtbau-
meisters Keppler für die
neue Bestattungshalle von
1899



bei der Architekturwahl für das abseits der Stadt, in landschaftlich anmutiger Umgebung zu erstellende Leichenhaus für die edlen Formen der italienischen Renaissance auf Grund eigener Eindrücke, die er auf Reisen auf den italienischen Friedhofsanlagen gewann. Er hielt das reiche Maß von Licht und Luft, das die italienische Renaissancearchitektur ihren Innenräumen spendet, für besonders geeignet, um das unangenehme Gefühl zu verschleichen, das an der Stätte des Todes die meisten damaligen Menschen befiel. Die Wahl eines monumentalen Kuppelbaus machte es möglich, auch am Äußeren die Bedeutung des Gebäudes mit entsprechender Steigerung zum Ausdruck zu bringen. Dennoch stieß Keplers Vorschlag in Esslingen zunächst auf Widerstand. Von mehreren Mitgliedern der Stadtverwaltung wurde anstelle der Renaissance eine Anlehnung an den Stil der mittelalterlichen Sakralbauten Esslingens gefordert, da die "fremde" Stilart angeblich die Harmonie des Stadtbildes stören würde. Unterstützung erhielten die Opponenten von dem Esslinger Architekten Hermann Falch, der einen eigenen Entwurf im Stil der Neugotik präsentierte. Freilich hinkte die Begründung für die Neugotik sehr stark, denn immerhin sollte das neue Friedhofgebäude weit außerhalb der Altstadt errichtet werden, und außerdem wies ja schon damals Esslingen mehrere sehr bedeutende Baudenkmäler auch im Stil der Renaissance und des Barock auf – so zum Beispiel Schickhardts Rathaus, die barocken Profanbauten an der Ritterstraße oder das Neue Rathaus! Oberbürgermeister Mülberger hat

zur Schlichtung des Streits einen prominenten auswärtigen Sachverständigen herangeholt: den Stuttgarter Hochschulprofessor S. Neckelmann. In seinem schriftlichen Gutachten sprach er sich für den Neorenaissance-Entwurf Keplers aus. Neckelmann hat grundsätzlich die stilistische Vielfalt in der Architektur einer Stadt als einen Beitrag zur Bekämpfung der Monotonie hervorgehoben. Oberbürgermeister Mülberger hat außerdem die Friedhofsbauten in Nürnberg und Berlin-Charlottenburg besichtigt, um Vergleiche anstellen zu können. Nürnberg bot sich als Vergleich an, weil diese Stadt ähnlich wie Esslingen stark von Bauten der Gotik geprägt war. Die Besichtigung dort ergab, daß Nürnbergs Leichenhaus im Stil der Neorenaissance erbaut wurde! Und von der neugotischen Architektur des Berliner Vergleichsbeispiels ist man sehr enttäuscht gewesen. Somit trug die Neorenaissance die Siegespalme davon, im Frühjahr 1899 ist Keplers Entwurf genehmigt worden.

Gleich darauf gingen die ersten Spenden zur künstlerischen Ausstattung des Neubaus ein: die Fabrikantengattin Louise Stitz machte mit stattlichen 5.000 Mark den Anfang, die Witwe M. Pflüger geb. Marquardt stiftete die Eingangstüren, der Verleger Bechtle gemeinsam mit Marie Kessler geb. Kienlin und Sophie Benzinger geb. Sick die Bronzetafeln neben dem Eingang, der Fabrikant Huttenlocher gemeinsam mit Brodbeck – dem Besitzer der Stuttgarter Bäckermühle – die krönende Engelsfigur auf der Kuppel. Zehn Glasermeister erklärten sich bereit, die reichen Jugendstilfenster kostenlos auszuführen.



Blick auf die Bestattungshalle 1995

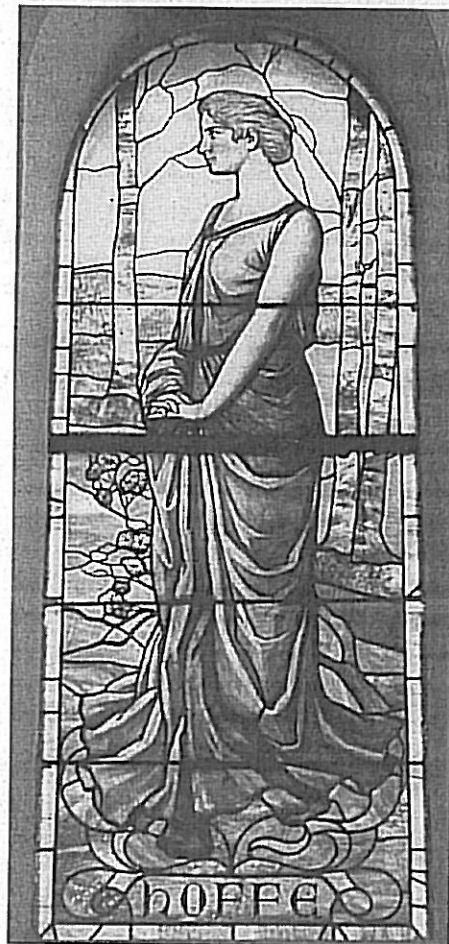
Jugendstilfenster in der Apsis der Bestattungshalle, 1901 von V. Saile nach dem Entwurf von Lauxmann angefertigt

Und die Orgel der Kapelle stiftete eine namentlich nicht genannte Persönlichkeit. Für die Innenarchitektur des Gebäudes konnten die bedeutenden Stuttgarter Architekten Paul Schmohl und Georg Stähelin gewonnen werden – sie waren Schüler des als Gutachter hier in Erscheinung getretenen Professors S. Neckelmann. Ebenfalls prominente Künstler wurden mit Entwürfen für die Fenster und die Relieftafeln an der Eingangsfront beauftragt. Die Jugendstilfenster entwarf Theodor Lauxmann, der mit seinen Vorschlägen sogar den berühmten Münchner Glasmaler Gustav von Treack aus dem Wettbewerb schlug. Die Eingangstüren und die sie flankierenden großen Relieftafeln, sowie die Engelsfigur auf der Kuppel schuf der Stuttgarter Professor Theodor Bausch.

Das Gebäude wurde am 9. September 1902 seiner Bestimmung übergeben. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Umbenennung von "Leichenhaus" in "Friedhofshalle oder -kapelle" angeregt. In den zeitgenössischen Publikationen tauchen auch die Benennungen "Einsegnungshalle, Bestattungshalle" häufig auf – dies alles ist ein deutliches Zeichen für die Aufwertung der Bauaufgabe gewesen. Die Architektur und künstlerische Ausstattung des Esslinger Gebäudes trug ebenfalls diesen Bestrebungen Rechnung. Gleich am Eingang wird der Besucher der Friedhofskapelle auf die Wirkung des Raumes vorbereitet. Hier werden die mit Mohnblumen ornamentierten Türblätter von den großen Relieftafeln Professor Bauschs flankiert. Auf der rechten Tafel sollte ursprünglich ein Greis dem Grab entgegenwanken, ausgeführt wurde ein dem Tod entgegenblickender Alter. Unter dem Bild steht als Zitat aus Goethes "Wanderers Nachtlied" geschrieben: "Über allen Gipfeln ist Ruh". Auf der linken Tafel ist eine Mutter mit Kind dargestellt, darunter die Anfangs-

worte von Ferdinand Freiligraths Lied "O, lieb, so lang du lieben kannst!". Und über dem Eingang, im Giebfeld, stehen die Worte "Friede sei mit Euch!". Die Monumentalität der Kapelle und damit des Gebäudes als Ganzes betonen die vertikal gerichteten Obelisk, Kandelaber und Urnen an den Eckpunkten, und schließlich die krönende Engelsfigur. Diesen Zentralbau flankieren zwei niedrige Seitenflügel, die links Leichenzellen, rechts die Wohnung des Friedhofswärters enthielten. Nach einem Beschluß des Esslinger Gemeinderats sollten sämtliche Zellen

dieselbe würdige Ausstattung erhalten, da prinzipiell "angesichts der alle Standesunterschiede aufhebenden Majestät des Todes dieser Leichenhausbau für jedermann eine gleichwertige letzte Ehrung bedeuten soll". Zu dieser Ausstattung gehörten auch zwei aufwendige Jugendstilfenster: das eine zeigte einen blumentumrahmten Ausblick in eine idyllische Landschaft mit einem antiken Tempel, umgeben von Zypressen; das andere präsentierte ein antikes Feuergefäß, gerahmt von Festons, die an einem Balken mit der Inschrift "Dei" aufgehängt und von einem strahlenden Stern bekrönt waren. Die Fenster nahmen symbolisch auf die Funktion des Gebäudes Bezug,



das erste durch die Parallele zwischen arkadischer Landschaft und Friedhof, das zweite durch die Darstellung der antiken Opferung für die Toten. Jugendstilfenster mit adäquatem symbolischem Gehalt schmücken noch heute die drei rundbogigen Apsisfenster der zentralen Kapelle. Hierfür entwarf Th. Lauxmann drei weibliche Gestalten, die Glaube, Liebe und Hoffnung darstellen. Ursprünglich wies das Innere der Kapelle auch so aufwendige Ausstattungsdetails wie eine kassettierte Stuckdecke, stuckierte Wandpilaster und Gesimse, Konsolenfriese, dekorative Fußbodengestaltung etc. auf – dies übermittelt die



Innenansicht der Kapelle
im Jahre 1915

Publikation des Gebäudes in der Wiener Zeitschrift Phoenix im Jahre 1915.

Gleichzeitig mit der Einweihung des Bestattungsgebäudes wurde auch eine neue Brunnenanlage vor dem westlichen Haupteingang des Friedhofes der Öffentlichkeit übergeben. Diese Anlage trat an die Stelle des ursprünglich hierhin projektierten Leichenhauses, und wertete die Eingangsumgebung auf. Von einem kleinen Park umgeben, stand die neue Brunnenanlage stilistisch im Einklang mit der klassizistischen Einfriedung des Friedhofsgeländes.

Der Feuerbestattungsverein

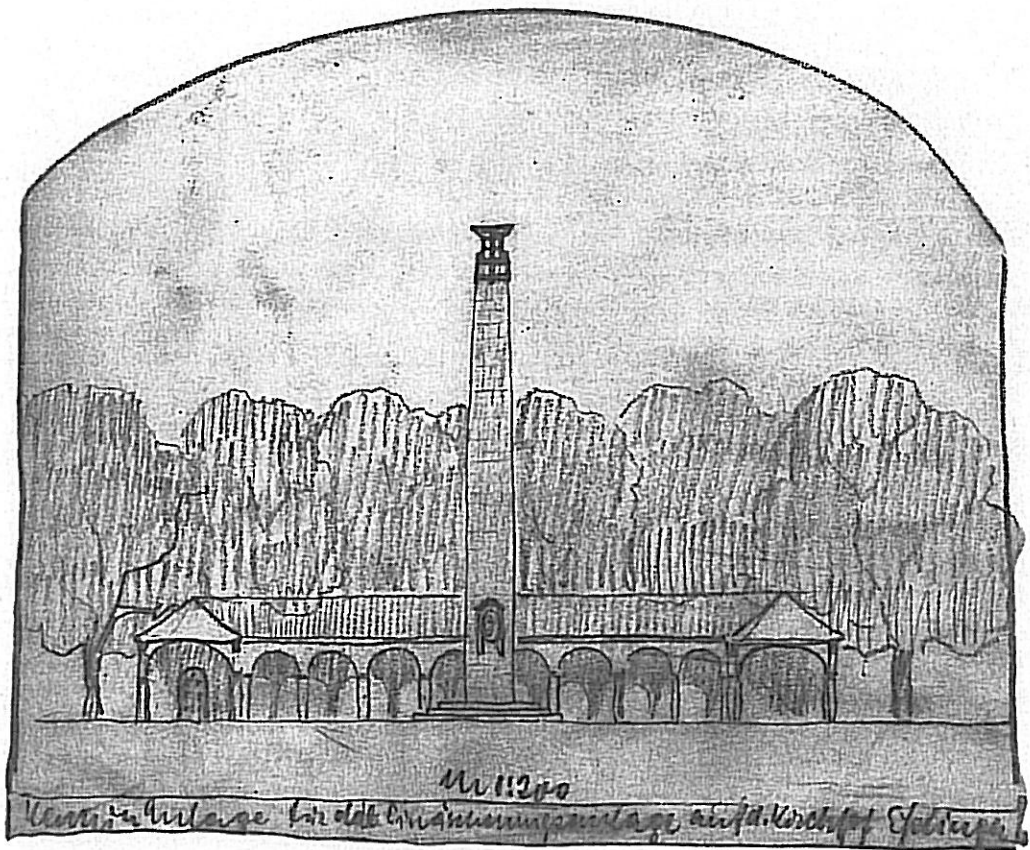
Bald nach der Eröffnung der Esslinger Bestattungshalle zeichnete sich die Ergänzung des Gebäudes durch ein Krematorium ab. Um die Jahreswende 1902-03 hielt Privatdozent Dr. Weigt aus Hannover – einer der Vorkämpfer der Feuerbestattung in Deutschland – einen Vortrag in Esslingen. Am 21. Januar 1903 wurde infolge dieser Veranstaltung auch in Esslingen ein Feuerbestattungsverein gegründet, ein Jahr später sprachen sich die Vereinsmitglieder für die Erbauung eines eigenen Krematoriums in der Stadt aus, um nicht auf das (erst 1907 eröffnete) Stuttgarter Gebäude angewiesen zu sein. Schon im Gründungsjahr zählte der Verein fast 100 Mitglieder, ihre Zahl stieg kurz nach Fertigstellung des eigenen Krematoriums auf über 600. Der Esslinger Feuerbestattungsverein konstituierte sich auf dem Höhepunkt einer Bewegung, die ihren Anfang um die Mitte des 18. Jahrhunderts nahm, damals aber noch den Scheiterhaufen benutzte. Die Kremation erhielt um die Mitte des 19. Jahrhunderts wis-

senschaftliche Grundlagen, als sich auch die Ärzte an der Diskussion um die sinnvollste Art der Bestattung beteiligten. Die ersten Einäscherungen in Öfen fanden in den 70-er Jahren des Jahrhunderts statt, wobei Italien auch auf diesem Gebiet – wie überhaupt auf dem Gebiet der Friedhofskultur – voranging. Das erste deutsche Krematorium ist danach in Gotha im Jahre 1878 eröffnet worden, es folgten Heidelberg 1891, Mannheim 1901, Karlsruhe 1904, in Württemberg 1905 Heilbronn. Auf die der neuen Bauaufgabe angemessene Architektur hat man sich recht früh und eindeutig festgelegt, so daß sie wie bei keinem anderen Bautyp der Zeit durch ihre stilistische Einheit beeindruckt. Da in der Antike die Totenverbrennung weit verbreitet war, lag es nahe, auf das antike Formenvokabular zurückzugreifen. Auch die funktionsbedingte Errichtung der Schornsteine bzw. ihre Architektur ist gebührend beachtet worden. Diese sollten als selbständige architektonische Monumente gestaltet und keineswegs in Form eines Fabrikshotels neben das Krematorium gestellt werden. Als mustergültig galt der 1909 fertiggestellte Schornstein des Krematoriums in Zwickau, der dort in Gestalt eines antiken Obelisken neben das Gebäude gestellt wurde.

Der Bau des Krematoriums

Das Esslinger Krematorium stellt eine mustergültige Verwirklichung dieser architektonischen Ideale dar. Es besteht zumindest oberirdisch eigentlich nur aus einem solchen obeliskähnlichen Schornstein, da ja für die Einsegnungsfeierlichkeiten die Bestattungshalle bereits zur Verfügung stand. Doch bis es soweit war, verging zwischen der Gründung des hiesigen Feuerbestattungsvereins und der Einweihung des eigenen Krematoriums ein Jahrzehnt. Den ersten Entwurf zu einem Esslinger Krematorium lieferte eine der schillerndsten Gestalten der Esslinger Architektur, Denkmalpflege und Stadtgeschichtsforschung der Jahrhundertwende: Albert Benz (1877-1945), Vorstandsmitglied des Feuerbestattungsvereins, Stadtarchivar, Villenarchitekt für Esslinger Fabrikanten, experimentierfreudiger Denkmalpfleger, Professor der Universität in Peking, Fabrikarchitekt in den USA, usw. (über ihn siehe die Zeitschrift Esslinger Studien 32/1993). Allerdings trat er 1909, kurz vor seiner Übersiedlung nach China, aus dem Verein aus, so daß sein Projekt nicht verwirklicht wurde. Als dann im selben Jahr Frau Dr. Salz-

Entwurfsskizzen für das Krematorium, vor 1913



mann 1.000 Mark zum Bau eines Krematoriums stiftete, kam Bewegung in die Sache. Bereits bei der Erbauung der Bestattungshalle hat man darauf Rücksicht genommen, daß im Kellergeschoß eventuell eine Zusatznutzung wie zum Beispiel die Kremation eingerichtet werden könnte. In der Tat sahen dann auch die ersten Entwürfe zu einem Esslinger Krematorium die Nutzung des Keller-

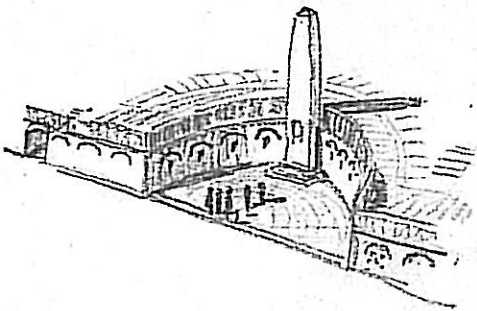
geschoßes unter der Bestattungshalle vor. Aus statischen Gründen wurde diese Planung aufgegeben. Als Alternativen wurden 1912 Neubauten und Anbauten an der Rückseite der Bestattungshalle auf dem Ebershaldenfriedhof geprüft.

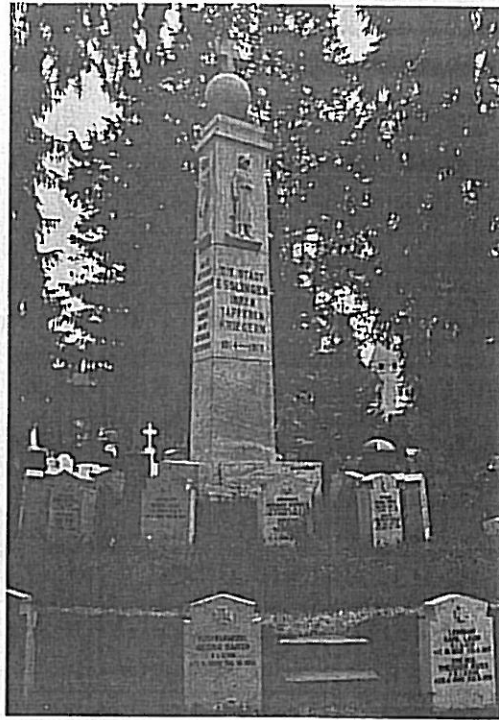
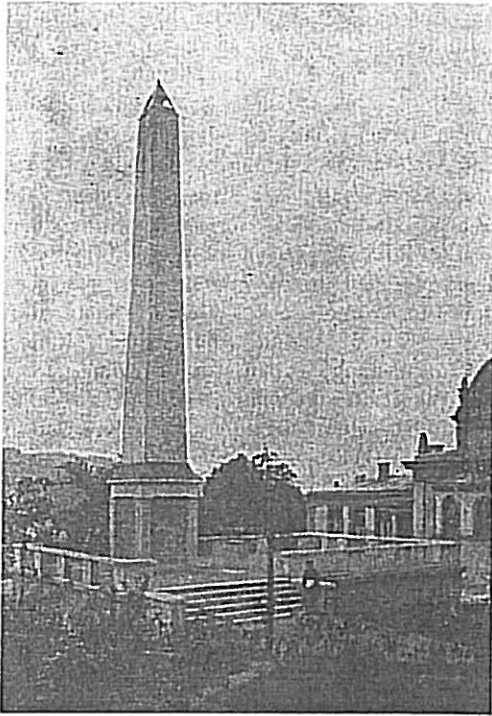
Anfang 1913 legte dann der Architekt Hermann Klotz den Entwurf vor, der eine Symbiose zwischen Bestattungshalle und Krematorium vorsah und auch ausgeführt wurde. Die Bestattungshalle dient den Einsegnungsfeierlichkeiten, die Apsis mit den Jugendstilfenstern erhielt die Versenkvorrichtung für

die hinten, zum Krematorium hin zu transportierenden Särge. Das Untergeschoß der Kapelle verband man durch einen Tunnel mit den Verbrennungsöfen, die von dem Obelisken des Schornsteins bekrönt sind. Dieses Wahrzeichen umgab ursprünglich eine balustradenumrahmte Terrasse, die dem profanen Schornstein zusätzlich Denkmalcharakter verlieh, vergleichbar mit den monumentalen weltstädtischen Platzanlagen des 19. Jahrhunderts. Entsprechend groß ist die weit über die Grenzen Esslingens hinausgehende Anerkennung gewesen. Als Beispiel sei die in Wien erscheinende Zeitschrift Phoenix herausgegriffen, die 1915 in ihrer Nr.10 die Esslinger Anlage als "in jeder Beziehung mustergültig" bezeichnete.

Friedhofserweiterungen und -umgestaltungen im 20. Jahrhundert

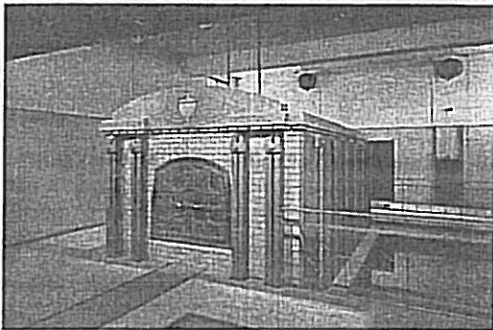
Kriegsbedingt traten hiernach fast ein Jahrzehnt lang keine bedeutenden Veränderungen auf dem Ebershaldenfriedhof ein. Am 24. Juli 1921 wurde das Denkmal für die





Ansicht des Krematoriums
von 1915

Denkmal für die Gefalle-
nen des 1. Weltkriegs



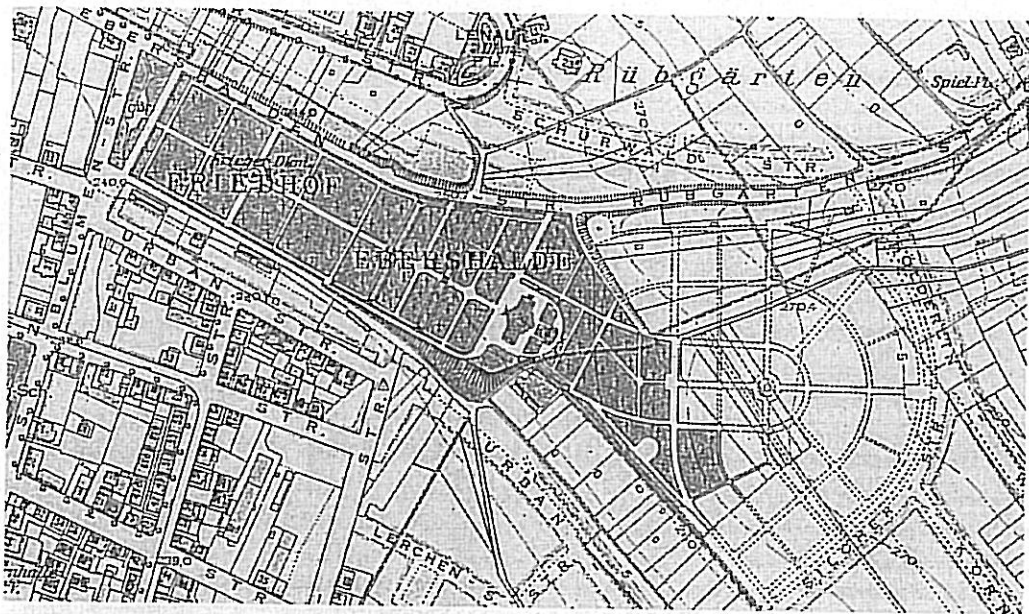
Krematoriumsofen, 1915

Gefallenen des 1. Weltkrieges eingeweiht. Vorausgegangen war ein Wettbewerb unter den Esslinger Künstlern, den F. Fischle und M. Wolff gewannen. Den ersten Preis sprach man ihnen zu, weil (so die Begründung des Preisgerichts) "seine Bescheidenheit" angenehm auffiel, und "der Wunsch nach Einzelgräbern am weitesten" befriedigt wurde. Erneut wählte man – wie beim Denkmal für die Toten des deutsch-französischen Krieges im 19. Jh. – eine obeliskähnliche Stele, die ebenfalls in die Mittelachse des Friedhofes zu stehen kam. Genaugenommen steht sie noch heute an der Stelle der Kapelle, die Mitte des 19. Jahrhunderts als Vorgängerin der heutigen Bestattungshalle entstand. Dieser Akt stellte den krönenden Abschluß einer größeren Maßnahme dar, denn in diesem Jahr erfolgte auch die zweite große Friedhofserweiterung in Richtung Osten, und zugleich die Anlegung eines zentralen Rondells mit Gefallenengräbern. Vorbereitet wurde die

Maßnahme unter anderem durch Prof. Eifert vom Württembergischen Landesauschuß für Natur- und Heimatschutz in Stuttgart, durch den Stuttgarter Gartenarchitekten Karl Luz und durch den Stuttgarter Stadtbaukunst-Professor Adolf Muesmann. Die symmetrische Friedhofserweiterung zeichnete dann der Bauamtmann Hummel, die gärtnerische Anlage führte K. Luz aus. Angeschlossen an die Friedhofserweiterung war auch eine städtebauliche Erweiterung Esslingens in Richtung Osten.

Um 1930/33 ist eine zweite großräumige, qualitätsvolle Erweiterung des Friedhofsgeländes in Richtung Osten geplant worden – das neue Gelände wäre um eine Mittelachse halbkreisförmig angeordnet. Den Entwurf lieferte nunmehr der aus Norderney gebürtige Gartengestalter und Landschaftsmaler Otto Valentien, der Nachfolger von K. Luz in Stuttgart. Dieses Projekt blieb leider zeitbedingt unausgeführt. Nicht dasselbe Schicksal ereilte die Anlage eines "Heldenfriedhofes", die 1939/41 am Südostrand des Friedhofsgeländes, zum Städtischen Krankenhaus hin, erfolgte. Gleichzeitig ist 1937-38 auch eine erste bauliche Erweiterung des Friedhofsgeländes durchgeführt worden: nach Entwürfen des Hochbauamtsleiters Eisele ist an den Südflügel der Bestattungshalle gleichsam als Verbindungsglied zum Krematorium hin ein anderthalbgeschossiger Flachdachbau angefügt worden. Dieser Neubau beherbergte die Wohnung des Friedhofsaufsehers. Archi-

Die um 1930 geplante Friedhofserweiterung



Soldatengräber aus den Jahren 1939-1945



tektonische Qualitäten besaß die im Südosten den Neubau abschließende offene Loggia.

Otto Valentien konnte erst nach dem Weltkrieg seine Pläne verwirklichen: Die 1947-51 erfolgte großzügige Erweiterung des Friedhofsgeländes ist sein Werk, sie ist als Notstandsarbeit aus den Mitteln des Arbeitsamtes gefördert worden. Gleichzeitig, im Jahre 1947, wurde auch das Mahnmahl der jüdischen Abteilung des Ebershaldenfriedhofs nach Entwürfen des bedeutenden Stuttgarter Bildhauers Eugen Schwab errichtet und damit den vergangenen Ereignissen der NS-Zeit Rechnung getragen.

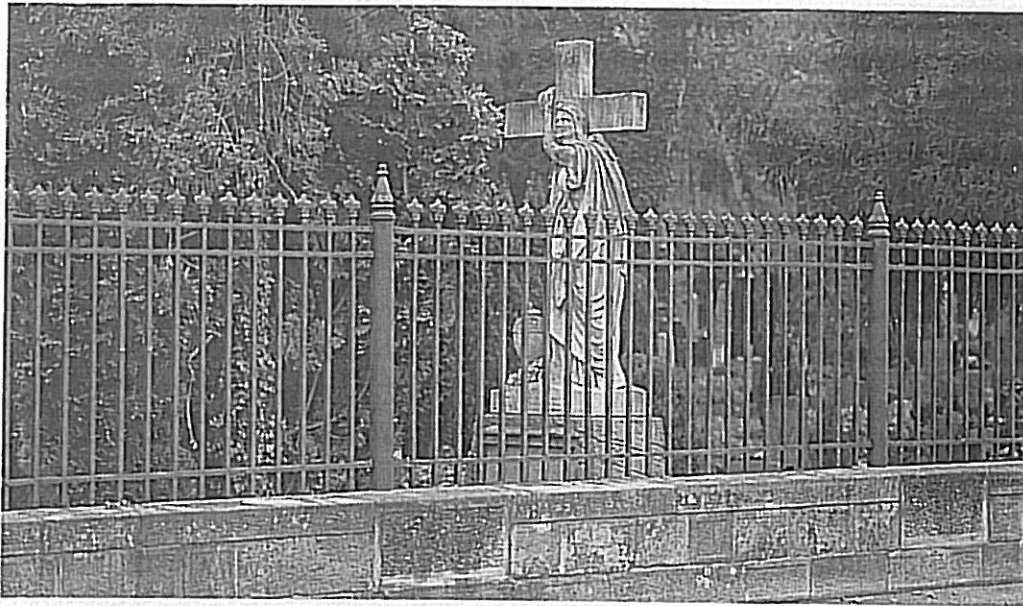
Im Jahre 1961 schritt man an die noch heute prägende Erweiterung des Friedhofsgebäudes heran, da die räumlichen Kapazitäten des Altbaus nicht mehr ausreichten. Die das Krematorium flankierenden (im Süden als Erweiterung des Neubaus von 1937-38 entstandenen) Flügelbauten entwarf das Städtische Hochbauamt, sie sind als Flachdachbauten in Stahlbetonkonstruktion errichtet worden, und beherbergen u.a. neue Aufbahrungsräume. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang ein Bericht der Esslinger Zeitung am

25.7.1961 über die beabsichtigten Anbauten: sie sind auch deswegen so leicht zu verwirklichen gewesen, weil die Friedhofskapelle – "deren Baustil von manchen als nicht der Zeit entsprechend abgelehnt wird" – als nicht bedeutend angesehen wurde. Einige Jahre später dachte man ganz anders über den Stellenwert dieser Baukunst. Immerhin muss man den Esslingern zugute halten: das Gebäude blieb unangetastet – keine Selbstverständlichkeit in der damaligen, der Kunst des 19. Jahrhunderts gegenüber nicht wohlgesonnenen Zeit. Verändert wurde dagegen die kleine Grünanlage gegenüber dem historischen Friedhofseingang: Im Jahre 1969 sind hier Parkplätze angelegt und die Anlage modernisiert worden. Über die alten Grabmäler des Ebershaldenfriedhofes urteilte man übrigens in den 60er Jahren keineswegs negativ. Die Esslinger Zeitung berichtete am 25.11.1961 sachlich nüchtern über historische Grabmäler und die darunter Bestatteten; der ganzseitige Artikel präsentierte auch eine größere Anzahl Fotos, die dem Leser die künstlerische Qualität dieser Geschichtszeugnisse nahebrachten.

Von den Maßnahmen der 70er Jahre ist lediglich die Einrichtung eines neuen Verbrennungsofens im Krematorium im Jahre 1974 zu erwähnen.

Denkmalschutz

Die amtliche Denkmalpflege ist um 1979/80 auf den Ebershaldenfriedhof aufmerksam geworden: im Rahmen der Inventarisierung der Kulturdenkmäler durch das Landesdenkmalamt von Baden-Württemberg in Esslin-



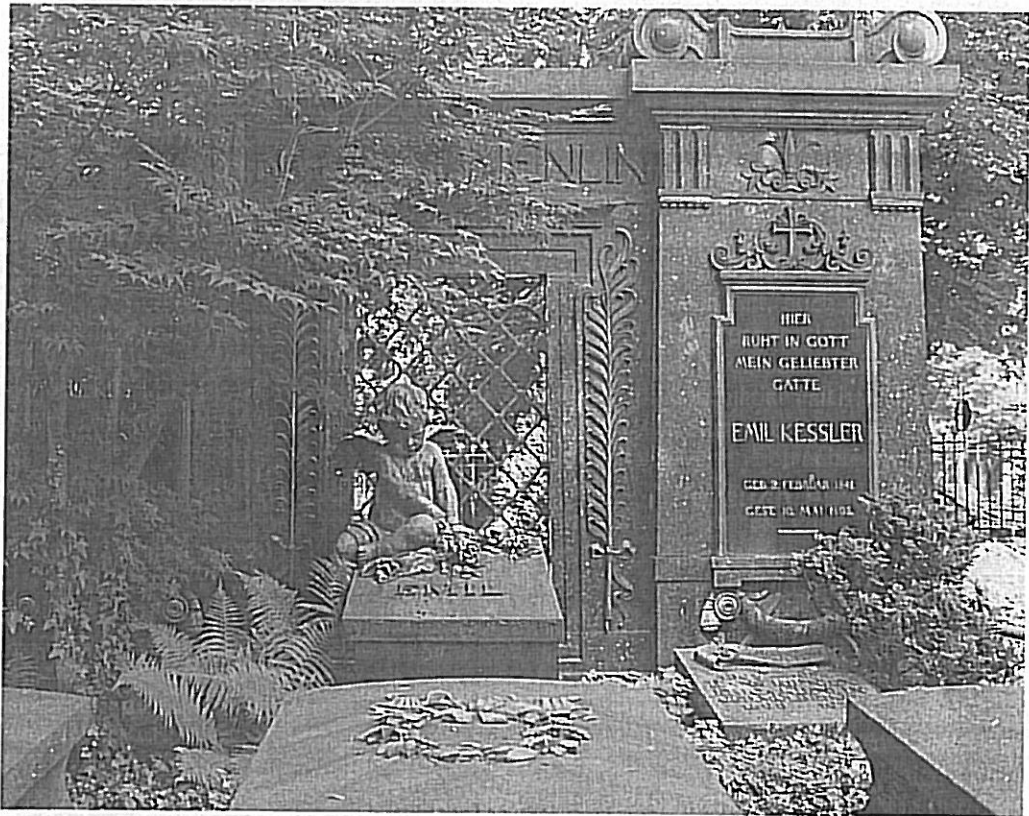
Seit 1993 wird die klassizistische Einfriedung schrittweise saniert

gen ist auch dieses Objekt erfasst worden. Im Jahre 1982 ist die Bestattungshalle selbst sogar als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung zur Eintragung in das Denkmaltbuch vorgeschlagen worden – damit rückte dieses Gebäude auf eine Stufe mit den bedeutendsten Profanbauten der Stadt, mit den Rathäusern, den Barockbauten in der Ritterstraße, den alten Pflughöfen usw. Die besondere Bedeutung des Bauwerkes sah und sieht man unter anderem in der Beispielhaftigkeit für die Monumentalbaukunst des Späthistorismus auf den Spezialgebiet der Friedhofsarchitektur, sowie in der hohen Qualität der künstlerischen Ausstattung des Gesamtkunstwerks. Im Jahre 1986 folgte das Regierungspräsidium dem Gutachten des Landesdenkmalamtes und trug das Gebäude in das Denkmaltbuch ein. Drei Jahre später folgten die ersten denkmalpflegerischen Maßnahmen an der Bestattungshalle, und zuletzt, ab 1992, die Sanierung der Einfriedung des klassizistischen Ebershaldenfriedhofs.

Grabmalkultur auf dem Ebershalden-Friedhof

Die Grabdenkmäler auf dem Ebershaldenfriedhof spiegeln exemplarisch die Geschichte der Friedhofskultur von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart wieder. Das 19. Jahrhundert unterschied zwischen Reihen-, Wahl- und Familiengräbern. Erstere sind Gemeindegut gewesen und beinhalteten Bestattungsrecht ohne Platzwahl für die ärmsten Bevölkerungskreise. Ebenfalls im Gemeindegut befanden sich die Wahlgräber, die jeder

selbst aussuchen konnte. Die Familiengrabstätten schließlich waren erbliches Eigentum der Angehörigen des Toten. Diese prominenten Bestattungsplätze sind auch auf dem Ebershaldenfriedhof bereits seit der Eröffnung vorhanden – sie sind in bevorzugter Lage direkt am historischen Eingang in 24 Felder eingeteilt angelegt worden. Der Kaufpreis für die Familiengräber wurde 1845 auf stattliche 200 Gulden festgelegt, denn "wer sich auch noch im Tode von seinen Mitmenschen absondern wolle", der sollte "solches auch bezahlen" – hieß es in der Begründung des zuständigen Bürgerausschusses. Von den ältesten Grabstätten des Ebershaldenfriedhofes sind in Eingangsnähe das Grabkreuz des 1835 verstorbenen (offenbar nachträglich hierhin verlegten) Procurators Heinrich August Georgii, der Grabstein des Obersten und Regiments-Comandeurs Graf Ludwig Wilhelm von Grävenitz, und das Grabmal des Oberjustizassessors Rudolf von Neubronner zu nennen. Sie zeigen die um die Mitte des 19. Jahrhunderts dominierende, auf klassizistische oder mittelalterliche Vorbilder zurückgreifende kunsthandwerkliche Formensprache. Klassizistisch ist das Grabmal von Grävenitz, an die Lichtsäulen mittelalterlicher Kirchhöfe erinnert dagegen das neugotische von Neubronnersche Grabmal. Der neugotische Stil herrscht auch bei den Grabmälern aus den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts vor. Ein schönes Beispiel dafür sind das Haagsche Familiengrab von 1860 und dasjenige von Gottlieb Agner mit ihrer spätgotischen Ornamentik. Offensichtlich kann bei der Grabmalkunst von einer Übereinstimmung mit der jeweiligen stilisti-



schen Richtung der Architektur der Zeit gesprochen werden: wie der Klassizismus in der 1. Hälfte, so spielte die Neugotik um die Mitte des 19. Jahrhunderts in der Baukunst eine beherrschende Rolle. In den 70er Jahren des Jahrhunderts löste die Neorenaissance zumindest in der Profanbaukunst die mittelalterlichen Stile ab – und hielt auch in der Grabmalkunst auf den Friedhöfen Einzug. Auf dem Ebershaldenfriedhof sind die Familiengräbmäler der Freiherren von Cottendorf (1888), des Arztes V. Salzmann (um 1890) und des Fabrikanten Boley (1891/92) gute Beispiele dieses Wandels. Allen Grabanlagen gemeinsam ist die Umfriedung des Begräbnisplatzes mit Ketten zwischen niedrigen Balustern, und die an der Rückseite aufragende Stele, flankiert von niedrigeren Inschrifttafeln oder Sockeln mit Skulpturen. Diese monumental wirkenden Grabmäler erinnern in Teilen an die Architektur der italienischen Renaissance. Ein neues gestalterisches Element taucht mit der Portraitbüste des Fabrikanten Gustav Boley auf – die Darstellung der Person des Verstorbenen ist charakteristisch für die Grabmalkunst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Das Portrait führte übrigens der bedeutende Stuttgarter Bildhauer Wilhelm Rösch aus. Die Grabmalkunst der Jahrhundertwende wurde mit dem 1896 errichteten gemeinsa-

men Grabmal der Familien Kessler und Kienlin eingeleitet. Es ist das größte erhaltene Grabmonument des Ebershaldenfriedhofes, nach Entwürfen des sehr bekannten Stuttgarter Architekturbüros Eisenlohr und Weigle errichtet. Die Esslinger Zeitung vom 2. Mai 1896 schrieb, daß dieses Grabmal "im griechischen Stil" entstand. Die damit gemeinte Wiederaufnahme der antiken, also klassizistischen Formensprache ist an den beiden Stelen sichtbar: sie erinnern an das benachbarte von Grävenitzsche Grabmal von 1841. Dieses neoklassizistische Grabmal kann als Teil einer Reformbewegung bezeichnet werden, die – wie auch in der Architektur – auf eine Rückkehr zu den Formen der Zeit um 1800 hinarbeitete. Diese Bewegung hielt "den feierlichen Ernst, der klassischer Form innewohnt, ohne andererseits düster zu stimmen", für besonders geeignet, um "mit einfachen Formen Stimmungswerte zu schaffen". Eine zweite wichtige Forderung war die stärkere Berücksichtigung der figürlichen Plastik, denn "der Ausdruck von Ruhe und Würde, Schönheit und Anmut wirkt beruhigend auf das Gemüt" – und "besonders gilt dies von den Frauengestalten, die sich am Grabe den Gefühlen innigsten Gedenkens, liebevollsten Erinnerns hingeben". Diesen Grabmalstypus verkörpern in Esslingen das Familiengrab Scheerer (1901 nach Entwür-



Grabmal im Stil der Neorenaissance nach einer Aufnahme um die Jahrhundertwende

Grabmal für den 1957 verstorbenen Komponisten Wilhelm Nagel

fen des Stuttgarters Ad. Schenk), das Grabmal des Direktors Theodor Krauss (1912 von dem bekannten Stuttgarter Bildhauer Emil Kiemlen, der auch den Postmichelbrunnen in Esslingen schuf), und eines der bedeutendsten Grabdenkmäler dieser Zeit nicht nur in Esslingen: dasjenige der Familie Merkel, entworfen 1913-14 von den renommierten Stuttgarter Künstlern Albert Eitel (Architektur) und Ulfert Janssen (Bildhauerei), 1919 fertiggestellt. Weibliche Gestalten sind bei diesen Grabmälern Hauptbestandteil der künstlerischen Ausstattung. Entsprechende männliche Gestalten sieht man z.B. beim Grabmal des Fabrikanten Fritz Müller (1914 von Emil Kiemlen). Kennzeichnend für diesen neuen Typus ist die Abkehr vom symmetrisch aufgebauten, architektonischen Grabmal des 19. Jahrhunderts, und die Betonung der Stimmungswerte durch die figürliche Plastik. Daß diese Richtung der Grabmalkunst lange anhielt, beweist die zu den wichtigen jüngeren Grabdenkmälern zu zählende, 1931 entstandene Arbeit des Bildhauers Emil Kiemlen für Otto Bayer.

Den anderen Weg der Rückkehr zum Klassizismus beschriftet man im 1. Viertel des 20. Jahrhunderts bei den Grabmalen der Familien Eisele und Deffner: hier dominiert die antikisierende Säulen- und Pilasterrahmung mit Architrav, also die reine Architektur in

konzentrierter Form, ohne figürliches Beiwerk.

Die Grabmale dieser Zeit sind zumindest in Esslingen der vorläufig letzte künstlerische Höhepunkt gewesen. Ausnahme bilden die Grabmale Kreuzer und Nagel. Die weibliche Plastik am Grab der Amalie Kreuzer, die 1951/53 nach einem Entwurf des prominenten Münchener Bildhauers Professor Heinrich Wadere entstand, griff die Tradition der Kunst der Jahrhundertwende wieder auf. Und das 1957 enthüllte Grabmal des Komponisten, Musikpädagogen und Dirigenten Prof. Wilhelm Nagel – ein Werk des Esslinger Bildhauers Heinrich Körner – in Form einer Lyra weist ebenfalls verwandtschaftliche Züge zur poetischen Gesinnung der Zeit um 1900 auf.

Bilder und Dokumente zur Geschichte des Bestattungswesens in Esslingen am Neckar um 1850

Danksagung.
 Für die liebevolle Teilnahme, welche wir bei dem Hinscheiden unseres l. treubesorgten Gatten und Vaters
Johann Bauer
 erfahren durften, für die reichlichen Blumenspenden; für die ehrenvolle Begleitung, für die sicherbereitete Begleitung am Grabe, besonders auch Herrn Stadtpfarrer Resenhelmer für die trostreichen Worte am Grabe sagen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank.
 Die tiefgebeugte Gattin und Tochter.
Mein Flaschenbier-Geschäft
 reibe ich in unveränderter Weise fort und bitte um ferneres Wohlwollen.
 Achtungsvoll
Bauer's Witwe.

Danksagung

Hede
 an Grabe
 der Frau Stadtpfister
Friederike Caspar,
 geb. Lederer,
 geboren den 24. Februar 1797,
 gestorben den 9. August 1841.
 Erhalten
 den 11. April 1841.
 Herrn Oberhofverw. M. Dahm.
 Esslingen.

Totenrede



Leichenwagen

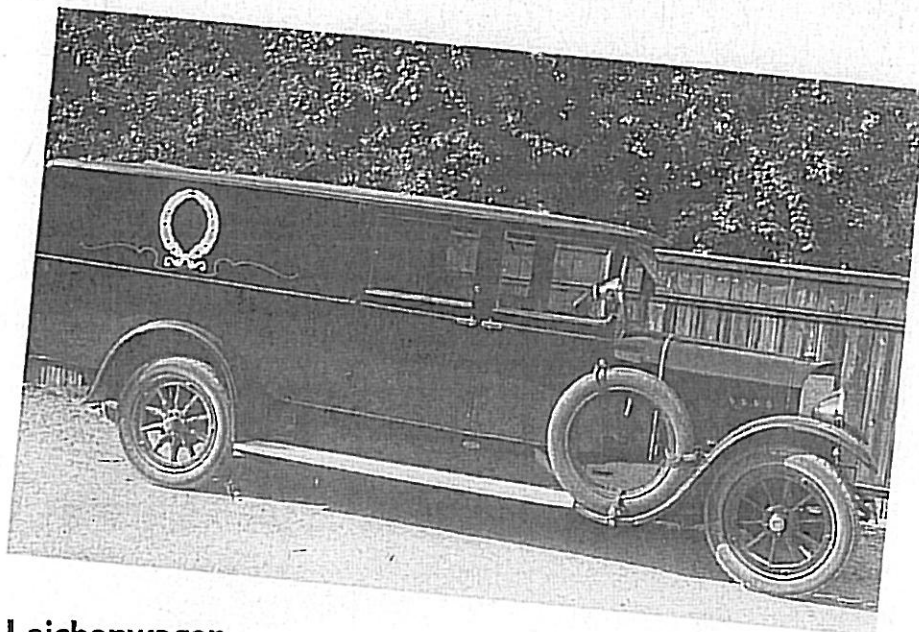
Bilder und Dokumente zur Geschichte des Bestattungswesens in Esslingen am Neckar um 1930



Anzeige

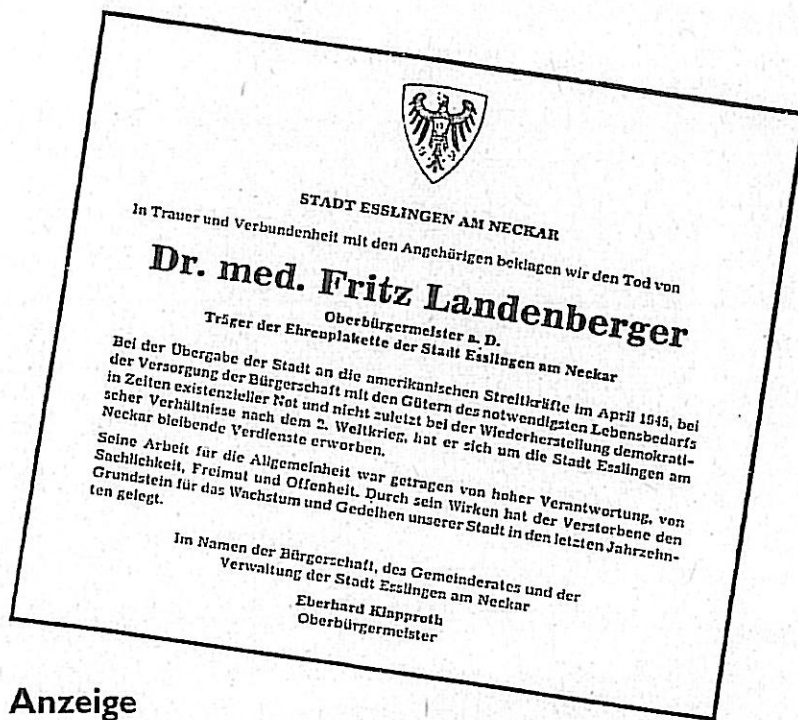


Totenrede



Leichenwagen

Bilder und Dokumente zur Geschichte des Bestattungswesens in Esslingen am Neckar heute



Anzeige



Leichenwagen

Grab-Kartei für		730001/	20	1	16	17
Friedhof	:	730001	Ebershalden Friedhof			
Grab-Art	:	35	WGR 2-stellig/einfachtier			
Grab-Hinweis	:	54	Ehrenbürger - Ehrengrab			
Nagel, Wilhelm/Ehrengrab	Grbst.16	Geboren : 03.11.1871	Konfession: Unbekannt			
		Todestag: 01.10.1955	Lage : 2			
0 120 Grabnutzungsrecht bis	03.10.2006	Nagel, Lilly+Marg.+Fr.+Wilh.				
0 450 Gärtner/Stadt Esslingen	01.06.1994	siehe Grab-Hinweis 54				
Nagel, Lilly	Grbst.16	Geboren : 06.08.1909	Konfession: Unbekannt			
		Todestag: 17.09.1987	Lage : 1			
E 111 Tag der Erdbestattung	22.09.1987	Nagel, Lilly				
0 118 Ruhezeit bis	21.09.2002	Nagel, Lilly				
Nagel, Margarete	Grbst.17	Geboren : 15.10.1912	Konfession: Unbekannt			
		Todestag: 02.02.1973	Lage : 2			
Nagel, Frida	Grbst.16	Geboren : 31.12.1893	Konfession: Unbekannt			
		Todestag: 24.06.1968	Lage : 1			

Totenregister

Esslingen, den 12. Oktober 1995

STATT KARTEN

DANKSAGUNG

Für die große Anteilnahme, die wir beim Tode unseres lieben Entschlafenen

[REDACTED]

erfahren durften, sagen wir allen herzlichen Dank. Für Beileidsbezeugungen in Wort und Schrift sowie Geldspenden für Blumen danken wir ebenso herzlich. Besonderen Dank Herrn [REDACTED] für seine tröstenden Worte und den Kollegen der [REDACTED].

[REDACTED]

und alle Angehörigen

Danksagung



Grabstein

Das Begräbniswesen in Esslingen im 19. und 20. Jahrhundert

Da irdisches Leben nur eine begrenzte Zeit dauert und unweigerlich mit dem Tode endet, gehören Bestattungsrituale zum ältesten Kulturgut der Menschen überhaupt. Sie spielen bei allen Völkern eine große Rolle, wenn sich auch die Einstellung zum Sterben und zum Tod seit dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung spürbar gewandelt hat. Die Veränderungen auf dem Gebiet des Begräbniswesens und von dessen Verwaltung sollen anlässlich des 150jährigen Jubiläums des Ebershaldenfriedhofs für Esslingen vom Ende des Alten Reiches bis in unsere Zeit hier in Kürze – und deshalb sicherlich in vielen Punkten allzu knapp – dargestellt werden.

Seelwärter und Leichenschauer

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren in Esslingen noch alte Traditionen und Einrichtungen lebendig, die zum Teil bis ins Mittelalter quellenmäßig zurückverfolgt werden können. Wo sich heute eine größere Zahl von Personen mit den Verstorbenen befassen, taten dies seit der frühen Neuzeit die Seelwärter. Sie waren Esslinger Bürger mit gutem Leumund und wurden vom Magistrat beauftragt, gegen ein festgelegtes Entgelt Kranke zu besuchen, ihnen zur Erbauung und zum

erledigt waren, hinterbrachten die Seelwärter die Trauernachricht im Auftrag der Hinterbliebenen allen Verwandten und Bekannten in der Stadt. Außerdem übernahmen sie das Reinigen und Ankleiden des Leichnams, bevor dieser in den Sarg gebettet wurde. Für Männer gab es männliche, für Frauen weibliche Seelwärter; um 1830 setzte sich dafür der Begriff Leichenwärter durch. Gleich zu Beginn des 19. Jahrhunderts bewirkte die überall in Europa verbreitete Furcht vor dem Begraben Scheintoter eine erste Änderung in der Funktion der Seelwärter. Sie erhielten genaue Anweisungen, wie man den Eintritt des Todes an einer Leiche feststellt und mußten Sorge tragen, daß die Beerdigung erst nach Ablauf von 48 Stunden stattfand. Gegen die Praxis, in Esslingen Laien mit der Leichenschau zu betrauen, erging bereits im Jahre 1825 ein Beschluß des Oberamts, "daß die hiesige Anstalten mit den Seelwärttern den Höchsten Absichten nicht genüge" und diese einer fachkundigen Person übertragen werden sollte. Nachdem die Behörde im Frühjahr 1828 nochmals gemahnt hatte, wurde der Chirurg Eypper als amtlicher Leichenschauer bestellt. Der Arzt mußte von nun an unmittelbar nach Eintritt des Todes vom Seel- oder Leichenwärter verständigt werden und den Totenschein ausstellen. Nachdem im Jahre 1930 das neue Krankenhaus eröffnet worden war, erhielten der jeweilige Oberarzt der chirurgischen und der inneren Abteilung die Befugnis zur Feststellung des Todes der im Hause Verstorbenen. Bis zum Inkrafttreten des Bestattungsgesetzes für Baden-Württemberg im Jahre 1971 waren ein oder zwei niedergelassene Ärzte mit der Leichenschau im gesamten Stadtgebiet betraut, seitdem sind alle zugelassenen Ärzte dazu berechtigt und verpflichtet – eine Regelung, die damals von den Medizinern sehr begrüßt wurde. Im Krankenhaus wurde in jeder Abteilung ein Arzt oder eine Ärztin als Leichenschauer vereidigt.

Noch in der Friedhof- und Begräbnisordnung von 1905 ist vorgesehen, daß die Leichenwärter auf Wunsch Verwandte und Freunde von einem Trauerfall informieren, weshalb sie übrigens in der Dienstinstruktion von 1886 als "Leichenwärter oder Leichensager" bezeichnet wurden. Obwohl in Esslingen seit 1820 regelmäßig eine Zeitung erschienen ist, wurde es erst in den 1840er Jahren Mode, in Anzeigen auf Todesfälle hinzuweisen. Zunächst veröffentlichte man ausschließlich Danksagungen, Todesanzeigen im heutigen Sinne wurden erst in den 60er Jahren des 19.

Diese Anzeige ist typisch für die Danksagungen in den Zeitungen der 1840er Jahre

Privatanzeigen.

Danksagung.

Für die ehrenvolle und zahlreiche Begleitung meines Mannes zu seiner Ruhestätte und für die ergreifende Trauermusik während der Beerdigung danke ich von Herzen und bitte, das dem Verstorbenen geschenkte Zutrauen mir und meinen Kindern zu bewahren.

Friederike Sarpprecht.

Trost aus der Bibel vorzulesen und mit ihnen zu beten. Sie betreuten auch Patienten in ihren letzten Stunden; die Reichung der Sterbesakramente blieb jedoch dem Pfarrer vorbehalten. Nach dem Eintritt des Todes, den sie selbst feststellen und somit auch als Leichenschauer fungieren durften, informierten sie den Pfarrer oder den Mesner der Stadtkirche über den Trauerfall. In den dort verwahrten Kirchenbüchern wurde die Beerdigung vermerkt. Nachdem diese Formalitäten

Jahrhunderts üblich. Interessant ist, daß Hinterbliebene seit einiger Zeit durch Anzeigen der Todestage nahestehender Familienmitglieder und Freunde öffentlich gedenken. Dies erinnert in gewisser Weise an die mittelalterliche Gepflogenheit der Jahrtagsfeiern. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte das Amt des Leichenwärters in dem des Bestattungsordners fort. Da die Esslinger Bevölkerung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zahlenmäßig stark zugenommen hatte, war das Stadtgebiet in Bezirke aufgeteilt und für jeden je eine Bestattungsordnerin und ein Bestattungsordner angestellt worden. Sie halfen den Hinterbliebenen bei der Organisation und Gestaltung der Beerdigung, sorgten für den Transport des Leichnams auf den Friedhof und nahmen an der Beerdigung teil.

Totengräber - ein Beruf mit Tradition

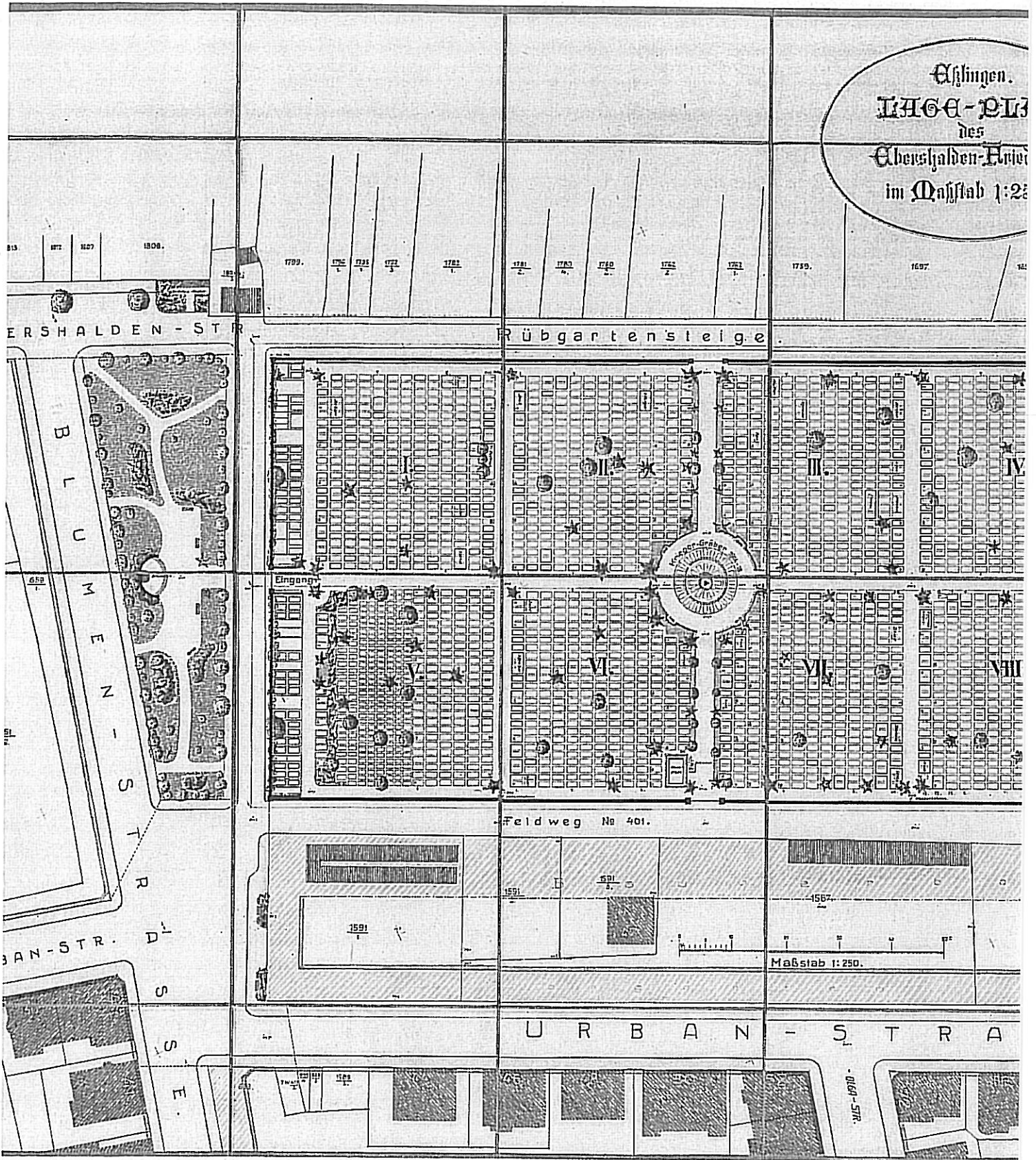
Die Betreuung der Friedhöfe und die Durchführung sämtlicher dort anfallenden Arbeiten oblag in reichsstädtischer Zeit dem Totengräber. Im Jahre 1344 hatte Albrecht Steck zu seinem und seiner Frau Seelenheil eine Pfründe gestiftet, aus deren Einkünften auf ewige Zeit ein Totengräber für die Esslinger Kirchhöfe bezahlt werden sollte. Seine Aufgaben wurden in der Stiftungsurkunde bis in alle Einzelheiten beschrieben und an einer Wand in der Sakristei der Stadtkirche zeugen noch heute die darin eingemeißelten Maße für die Gräber davon. Ihre Anbringung an dieser Stelle war durch den Stifter angeordnet worden.

Die Verfügungen Stecks wurden selbstverständlich im Laufe der Zeit geändert und neuen Gegebenheiten angepaßt, auch gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mehr nur einen Totengräber in Esslingen. In der Dienstinstruktion von 1831 wurde angeordnet, daß die Gräber auf den Friedhöfen in geraden und fortlaufenden Reihen, jeweils einen halben Schuh voneinander entfernt angelegt werden sollten. Außerdem waren die Totengräber nun verpflichtet, Verzeichnisse über die Gräber zu führen, um eine ordentliche Belegung zu gewährleisten und zu verhindern, daß zu früh wieder ausgegraben wurde. Nach der Eröffnung des Ebershaldenfriedhofs im Jahre 1844 wurden die dortigen Totengräber der Aufsicht eines Friedhofsaufsehers unterstellt. Im Jahre 1885 wurden die Totengräber durch eine neu konzipierte Dienstordnung besonders ermahnt, auf ein gutes Erscheinungsbild der

Friedhöfe zu achten und Gräber zu pflegen, um die sich sonst niemand kümmerte. An diesen Aufgaben änderte sich im 20. Jahrhundert nichts, jedoch sollte hier erwähnt werden, daß es offensichtlich in den 60er Jahren sehr schwierig war, Männer zu finden, die als Totengräber arbeiten wollten. Dem zuständigen Amt wurde im Jahre 1969 empfohlen, als Touristen eingereiste Jugoslawen einzustellen, denen das Arbeitsamt dann nachträglich eine Arbeiterlaubnis erteilen würde. Ausländische Arbeitnehmer füllten also auch hier eine Lücke, die durch Deutsche nicht zu schließen war. Heute ist nur ein Drittel der Totengräber in Esslingen deutscher Staatsangehörigkeit. Ihre Arbeit wird mittlerweile durch den Einsatz von Baggern sehr erleichtert – das mühselige Ausheben der Gräber mit Schaufeln bleibt ihnen meist erspart. Als Totengräber werden ausschließlich Männer beschäftigt und deshalb ist es um so erstaunlicher, daß in Esslingen auch eine Ausnahme von dieser Regel gemacht wurde: Im Jahre 1947 wurde einer Kriegerwitwe die Leichenbesorgerstelle für Frauen und Kinder bis zu 14 Jahren und die Totengräberstelle in Sulzgries übertragen, damit sie sich ihren Lebensunterhalt besser verdienen konnte.

Das Begräbnis

Über den Ablauf der Beerdigungen in Esslingen zu Beginn des 19. Jahrhunderts berichtet die Leichen-Ordnung von 1811 besonders ausführlich. Die Trauergemeinde versammelte sich beim Glockenläuten am Haus des Verstorbenen, um den Sarg von dort zum Friedhof zu geleiten. Eine Leichenhalle gab es noch nicht, weshalb die Aufbahrung des Leichnams im Hause üblich war. Mußten die Trauernden einen längeren Weg zum Begräbnisplatz zurücklegen, dann bestand die Möglichkeit, von der Kastenverwaltung einen Leichenwagen zu mieten. Es konnte unter zwei Modellen gewählt werden, "wovon der eine ohne alle Verzierung von Silberfarb mit schwarzen Leisten, der andere von gleicher Farbe mit schwarzen oder grauen Vorhängen seyn solle". Letzterer war den Honoratioren vorbehalten. Zugpferde mußte man sich selbst besorgen. In der Leichenordnung von 1905 wird erwähnt, daß die Stadt den Leichenwagenfahrern Hut und Mantel zur Verfügung stellte. Mittlerweile hatten die gewerblichen Fuhrunternehmer einen monatlichen Turnus bei der Bespannung der Leichentransportwagen eingeführt.



Lageplan des Ebershalden-
friedhofs aus dem Jahre
1922

Da dieser Zeitraum sich als zu kurz und unpraktisch erwies, ging man im Jahre 1907 zu einem halbjährlichen Wechsel über. Der Leichenwagen stand dann auf dem Hof des jeweiligen Unternehmers bereit.

Im Jahre 1928 wurden die Pferdekutschen ausgemustert und der Firma Albert Eberspächer vertraglich allein der Leichentransport übertragen. Diese schaffte zu diesem Zweck eigens einen Wagen mit Fahrersitz und Platz für 4 Personen (die Leichenträger) entsprechend dem Modell in der Zeitschrift "Deutsche Fahrzeugtechnik" aus dem Jahre 1924 an. Das Deutsche Rote Kreuz übernahm im Auftrag der Stadt von 1951 bis Ende 1964 die Durchführung der Leichentransporte, seit dem 1. Januar 1965 ist die Friedhofverwaltung selbst dafür zuständig. Leichenträger brachten den Sarg vom Wagen an das vorbereitete Grab. Der Gemeinderat bestellte zu diesem Zweck 1811 16 "ehrbare" Bürger, von denen je 2 oder 4 an einer Beerdigung teilnahmen. Um zu verhindern, daß allzu große Trauerzüge gebildet wurden, beschränkte man die Zahl bei den Honoratioren damals auf zwei Kutschen, bei den übrigen war nur eine erlaubt, eine Regelung, die noch 1905 beibehalten wurde. Die Leichenträger waren stets ehrenamtlich tätig, seit einem Gemeinderatsbeschluß aus dem Jahre 1949 werden sie jedoch aus dem Friedhofpersonal gestellt. Um einen übertriebenen Aufwand bei den Särgen zu verhindern, war 1811 angeordnet worden, diese seien aus Tannenholz zu fertigen und keinesfalls mit Stoff auszuschlagen. Im Jahre 1872 verfügte der Gemeinderat, daß man Säрге nur verschrauben dürfe. Die strengen Vorschriften bezüglich des Holzes wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts aufgehoben, und es gab vorerst keine neuen Vorschriften seitens der Behörden. Erst in der Inflationszeit befaßten sich diese in Esslingen wieder mit der Verwendung von Särgen. Sie stellten nämlich einen nicht geringen Anteil der Begräbniskosten dar, weshalb das Württembergische Innenministerium durch einen Erlaß unter dem Stichwort "Vereinfachte Totenbestattung" anregte, in den Gemeinden Leihsäрге anzubieten, die nicht mit eingegraben oder verbrannt, sondern mehrfach verwendet werden sollten. Ob dieser Erlaß in die Tat umgesetzt wurde, läßt sich zwar nicht feststellen, jedoch vereinbarte die Friedhofverwaltung, daß jeder Schreinermeister stets Säрге für sogenannte Minderbemittelte bereitzuhalten hatte. Seit 1934 gab es auch hier eine Vereinbarung mit der Innung, daß

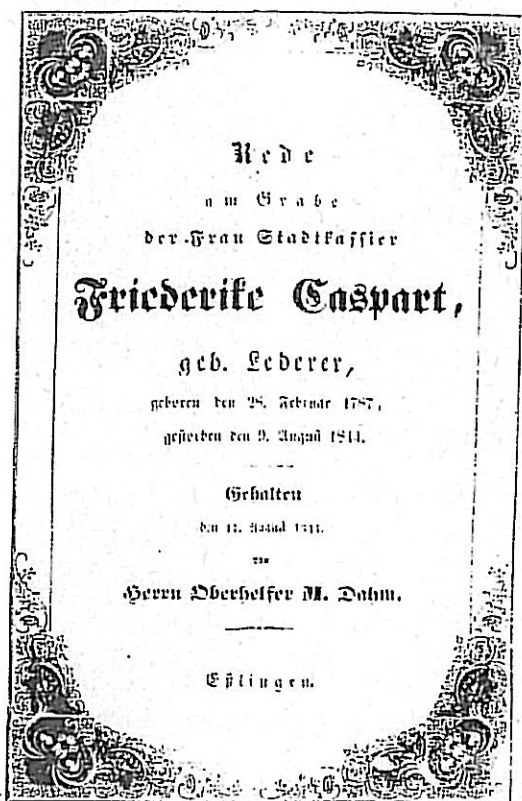
in festgelegten Bezirken von den einzelnen Schreibern die Lieferung von Särgen und Sterbewäsche nach einer festgelegten Quote übernommen wurde. Beschläge waren während des Zweiten Weltkriegs verboten, um möglichst alles Metall für die Rüstungsproduktion verfügbar zu haben. Eine größere Zahl von Schreibern hat sich im Jahre 1965 zur Sarglieferungs GmbH & Co KG zusammengeschlossen. In neuester Zeit werden wieder Überlegungen angestellt, auf bestimmte Materialien und insbesondere auf die Lackierung zu verzichten. Der "Ökosarg", der inzwischen angeboten wird, kostet überdies um einiges weniger als die weniger umweltfreundliche Konkurrenz.

Trauerkleidung

Zu einer Beerdigung gehört auch heute noch dunkle Kleidung, allerdings gibt es für uns nicht mehr die strengen Vorschriften, die noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts galten und auf die Kleiderordnungen zurückgehen, durch welche die Obrigkeit die Esslinger Bürger seit der Reformation von übertriebener Prunksucht abhalten wollte. Die bereits mehrfach erwähnte Leichenordnung von 1811 führt sogar eine Unterteilung der "Trauerfälle nach vier Abtheilungen" auf. Diese waren:

1. Eheleute, Eltern, Großeltern, Schwieger- und Großschwiegereltern (Trauerzeit 6 Monate),
2. Kinder, Enkel und Geschwister, welche das 14. Lebensjahr erreicht haben und konfirmiert sind, ebenso Schwiegersöhne und -töchter (Trauerzeit 3 Monate),
3. Onkel, Tanten und alle Personen, bei denen ein "respectus parentelae vorwaltet" (Trauerzeit 2 Monate),
4. Verwandte bis auf den zweiten Grad der Blutsfreundschaft oder Schwägerschaft, ebenso Kinder, Enkel und Geschwister unter 14 Jahren, auch diejenigen, die von jemandem zum Haupterben eingesetzt worden sind (Trauerzeit 4 Wochen).

Hinsichtlich der Trauerkleidung wurde 1811 festgelegt, daß "die Verstorbenen in den drei ersten Abteilungen einzig und allein in der gewöhnlichen schwarzen Kleidung, wie man zur Kirche und Communion gehet, vertrauert werden, und bei Personen weiblichen Geschlechts der ganze Kopf-Trauerputz auf ein schwarzes Band eingeschränkt seyn. Alle übrige bisher gewöhnliche Verschiedenhei-



digte heute oft durch eine Ansprache ersetzt wird. Im 19. Jahrhundert erfolgte allerdings ein wichtiger Bedeutungswandel – die Leichenrede, die als geistiges Denkmal für den Verstorbenen gedacht war, trat allmählich an die Stelle der früheren Predigt, die dem Gedenken an die Auferstehung gewidmet war. Diese Reden wurden häufig nach der Beerdigung besser situerter Personen gedruckt und verkauft, manche haben ihren Weg in Archive und Bibliotheken gefunden und sind eine wertvolle Quelle für die heutige Forschung.

Diese Grabrede ist eine der am schönsten gestalteten aus dem 1840er Jahren

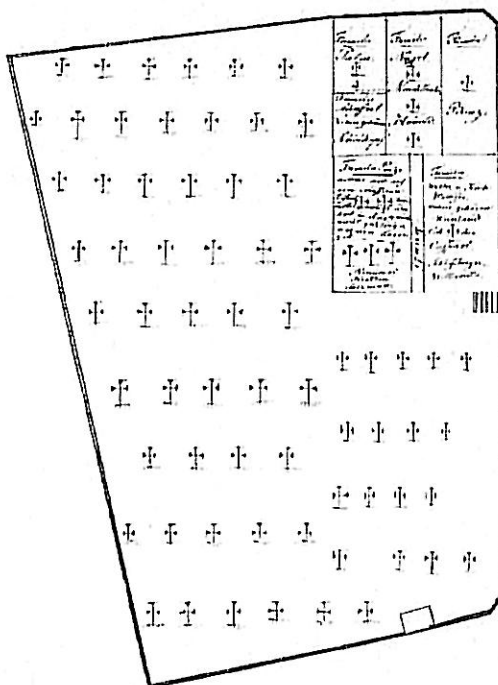
Die Familie auch im Tode vereint

An dieser Stelle sollen auch die Familiengräber erwähnt werden, die in Esslingen eine lange und ungebrochene Tradition haben. In reichsstädtischer Zeit waren vornehme Familien auf dem Stadtkirchhof bestattet worden, aber auch auf dem Agneskirchhof gab es Familiengräber. Nachdem diese beiden Begräbnisplätze geschlossen worden waren, räumte der Stiftungsrat den Nachfahren der dort Ruhenden wiederum eine Familiengrabstätte auf dem Schelzkirchhof ein. Auf eine Annonce im Esslinger Anzeiger hin meldete sich eine Reihe von Bürgern, die alte Rechte nachweisen konnten. Das Gelände wurde schließlich in 6 Abteilungen gegliedert, in denen die Begräbnisse der von Palm (I), der Familien Nagel, Marchtaler und Honold (II), Bonz (III), Schaffert und Schöllkopf (IV),

ten und Abwechslungen in der Trauerkleidung sind von nun an ernstlich verboten, auch sollen die lange Trauerflöhre ein für allemal bei 1 fl Straf wegbleiben". Bei Verstorbenen der 4. Kategorie beschränkte sich die Trauerkleidung auf einen schwarzen Flohr bei den Männern und bei Frauen auf ein schwarzes Kopfband. Mehr war "durchaus nicht gestattet". Bei den einfachen Leuten entfielen die Vorschriften, "wodurch dieselbe nur in unnöthige und ihre Vermögensumstände übersteigende Kosten versetzt würden". Im Trauerfall trugen die Männer einen kurzen Flohr auf dem Hut, die Frauen ihre gewöhnliche schwarze Kirchenkleidung und eine schwarze Haube.

Zur feierlichen Gestaltung der Beerdigung gehörte natürlich auch die Musik – in der Pfarrkirche spielte gegen Bezahlung der Organist, aber man konnte auch den Turmbläser oder den Stadtzinkenisten engagieren. Seit 1903 steht in der neu erbauten Leichenhalle eine von der Firma Walcker in Ludwigsburg gefertigte Orgel zur Verfügung, die von einem dafür bestellten Organisten gespielt wird. Mittlerweile hat ein elektronisches Instrument die ursprüngliche Pfeifenorgel ersetzt.

Wichtigster Bestandteil einer evangelischen Beerdigung war die Leichenpredigt. Das änderte sich nicht, auch wenn im Laufe der Verweltlichung des Lebens die kirchliche Pre-



Lageplan des Schelzkirchhofes von 1832 mit den Feldern für die Familiengräber

Walter von Kirch, Wagner, Walliser, Weinland, Williardts, Eckher, Caspart und Schloßberger (V), und Neundorf, Köstlen, Salzmann und anderer, die sich noch nicht gemeldet haben oder deren Ansprüche eher fraglich sind (VI), untergebracht waren. Es war selbstverständlich, daß auch auf dem neuen Ebershaldenfriedhof wieder Familiengräber angelegt wurden, allerdings nicht mehr umsonst, denn auch in Esslingen waren einflußreiche Bürger der Ansicht, im Tode solle man sich nicht absondern. Wer dies doch durch ein Familiengrab tun wolle, sollte wenigstens kräftig dafür zahlen. Stadtpfleger Nagel und andere Interessierte bewegte dieser Beschluß zu einem Prozess gegen die Stiftungsverwaltung, nachdem im Jahre 1858 der Schelzkirchhof geschlossen worden war. Sie wollten nun einen kostenlosen Ersatz für die verlorenen Familiengräber, kamen jedoch damit letztlich nicht durch. Auf dem Gelände dieses ehemaligen Friedhofs steht heute übrigens das alte Schelztor-Gymnasium. Wie alle übrigen Gräber werden auch die Familiengräber seit 1920 nicht mehr auf Friedhofsdauer vergeben. Für sie, wie auch für alle anderen Gräber galt von da an eine Ruhezeit von 60 Jahren, die jedoch im Falle der Familien- und Urnengräber durch Neukauf dann wieder verlängert werden kann.

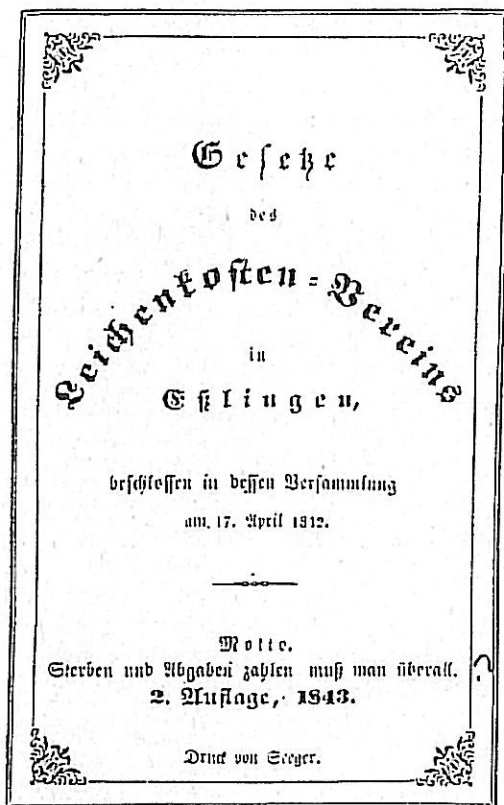
Feuerbestattung

Eine neue Form des Begräbnisses wurde auf den Esslinger Friedhöfen im Jahre 1913 eingeführt – die Urnenbestattung. Bereits am 21. Januar 1903 war die Gründung des "Vereins für fakultative Feuerbestattung Esslingen a.N." erfolgt, dessen erster Vorstand Dr. med. Mangold war. Er organisierte Vorträge zu diesem Thema und warb durch Abonnements der Zeitschrift "Phoenix", die kostenlos in Cafehäusern ausgelegt wurde, für die Sache. Von 1907 an konnten die Mitglieder des Vereins sich im Stuttgarter Krematorium einäschern lassen, an dessen Bau sie sich finanziell beteiligt hatten. Anfangs war auch im Gespräch, eine Feuerbestattungskasse zu gründen, damit die Hinterbliebenen für die Verbrennung nicht mehr bezahlen müßten als für eine gewöhnliche Erdbestattung. Da die Mitgliederzahl nie so groß war, daß man in Esslingen eine eigene Kasse hätte führen können, beließ man es bei der Regelung, den Jahresbeitrag etwas zu erhöhen, um dann bei einem Todesfall die Kremationskosten zu übernehmen. Der Verein bestand bis zum Jahre 1960 fort und löste sich schließlich auf,

da das Ziel, in Esslingen die Möglichkeit einer Feuerbestattung zu schaffen, längst erreicht war und überdies die Mitgliederzahl weniger als 100 betrug. Auch ohne den Verein ist die Zahl der Feuerbestattungen nach dem Zweiten Weltkrieg stark angestiegen. In den ersten Nachkriegsjahren wurde das Krematorium nicht vollständig geschlossen, da die Friedhöfe belegt und Grabstellen knapp waren. Wegen des allgemeinen Brennstoffmangels führte dies zu Auseinandersetzungen im Gemeinderat.

Umsonst ist der Tod...

Ein würdiges Begräbnis war zu allen Zeiten mit erheblichen Kosten verbunden, die nicht jeder aufbringen konnte. Im Katharinenhospital gab es eine "Totenkasse", in die arme Pfründner einen regelmäßigen Beitrag gaben; davon wurde die Beerdigung bezahlt. Im Jahre 1810 gründeten Oberamtmann von Seeger und Dekan Herwig die "Leichen-Hilfsgesellschaft", die über 500 Mitglieder hatte. Reiche Mitglieder zahlten höhere Beiträge, arme wenig oder gar nichts. Bis zum Jahr 1841 war die Zahl der Wohltäter jedoch sehr gesunken, ebenso die der Mitglieder überhaupt, die nur noch 22 Ehepaare, 11 Witwer, 26 Witwen und 3 Ledige umfaßte. Dennoch konnten bis zuletzt die anfallenden Beerdigungskosten bezahlt werden. Ebenfalls im Jahre 1841 fanden sich einige Esslinger Handwerker zusammen, um einen Leichenkostenverein zu gründen. Sie hatten besonders die "weniger bemittelte arbeitende Klasse der Einwohner" im Auge. Bei einer angestrebten Mitgliederzahl von mindestens 250 Personen sollte der Beitrag mit 6 Kreuzern je eintretendem Trauerfall bemessen werden. Die Leichen-Hilfsgesellschaft mit ihren vierteljährlichen, wesentlich höheren Beiträgen kam für die Arbeiter nicht in Frage. Da sich genügend Interessenten fanden, konnte die Vereinsgründung am 17. April 1842 erfolgen. Die Statuten wurden vom Oberamt bereits im Mai genehmigt. Das Sterbegeld, das bei Todesfällen ausbezahlt wurde, hing von der Dauer der Mitgliedschaft ab. Dem Verein gehörten im wesentlichen Handwerker, Fabrikarbeiter, ledige Frauen und Witwen an. Besser Situierte hatten keine Sorgen wegen der Bezahlung ihrer Beerdigung. Die Stadt war über die Bildung des Leichenkostenvereins erfreut, wollte jedoch einen "Controleur" zur Überwachung bestellen. Die Mitgliederzahl stieg rasch an – im Juni 1846 betrug sie



Statuten des im Jahre 1842 gegründeten Esslinger Leichenkostenvereins

564, wozu die Bemühungen des Rechtskonsulenten Dr. Faber viel beigetragen hatten. Aus dem Rechenschaftsbericht des Vorstands im Juni 1863 geht hervor, daß die 1339 Mitglieder ein Vermögen von 5597 Gulden besaßen und seit Bestehen des Vereins 15554 Gulden für Bestattungen ausgegeben worden waren. Zum 50jährigen Jubiläum im Juli 1892 sah die Bilanz ebenso erfreulich aus: 2625 Mitglieder besaßen ein Vermögen in Wertpapieren von 22204 Mark. Im Inflationsjahr 1923 wurde der Verein aufgelöst. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden unsere Sozialversicherungen, die Sterbegeld auszahlen, von dem auch sozial Schwache in der Lage waren, Beerdigungskosten zu begleichen. Bedürftige wandten sich vorher direkt an die Gemeinde oder an die Stiftungsverwaltung. Um die öffentlichen Kassen zu entlasten, hatte das württembergische Innenministerium am 4. Juni 1862 verfügt, daß die "Leichname aller derjenigen eines natürlichen Todes gestorbenen Personen..., bei welchen die Begräbniskosten einer Gemeinde- oder Stiftungskasse, einer öffentlichen Armen- oder Strafanstalt zur Last fallen würden", an die Anatomie in Tübingen abzuliefern seien. In Esslingen scheint man von dieser "Sparmöglichkeit" keinen Gebrauch gemacht zu haben, denn auch in der wirtschaftlich äußerst angespannten Lage nach dem Ersten Weltkrieg wünschte der

Gemeinderat, daß so etwas "unter allen Umständen verhindert" würde. Leider war das Sterbegeld, das von Krankenkassen, Versicherungen und großen Firmen wie der Maschinenfabrik Esslingen oder Merkel und Kienlin gezahlt wurde, in der Inflationszeit kaum etwas wert, wenn es überhaupt noch gewährt werden konnte. Schließlich sah sich der Esslinger Gemeinderat am 11. Juni 1924 gezwungen, die Übernahme der an die Stadt zu entrichtenden Gebühren für die hier "verstorbenen sogenannten wirtschaftlich Schwachen" durch die Stadtkasse anzuordnen. Diese Regelung wurde im Jahre 1937 dahingehend geändert, daß nun Bitten um Zuschüsse zu Begräbniskosten an das Wohlfahrtsamt zu richten waren.

Bis zum Jahre 1968 waren alle Verrichtungen, die mit einem Bestattungsfall zusammenhängen, in der Hand der Stadt, auch gehörten ihr von je her alle Friedhöfe. Erst im Oktober dieses Jahres eröffnete in Esslingen ein privates Unternehmen, das Bestattungsinstitut Kaczmarek, das allerdings nur kurz bestand. Die Firma Arthur Dorn, seit 1970 tätig, existiert noch heute. Aus rechtlichen Gründen wurde im Jahre 1972 das Städtische Bestattungsinstitut gegründet.

Andersgläubige in unserer Erde

Obwohl die Bevölkerung der Reichsstadt Esslingen bis 1802 der reformierten Lehre anhing, hielten sich stets auch einige Katholiken in der Stadt auf, vor allem in den Pflughöfen der auswärtigen Klöster. Taufen und Eheschließungen mußten zwar in Neuhausen empfangen und gefeiert werden, doch räumte man den Toten durchaus auf den Esslinger Friedhöfen einen Platz ein. Nachdem die Stadt württembergisch geworden war, wurde das Zusammenleben beider Konfessionen allmählich zu einer Selbstverständlichkeit. Die Esslinger Juden, welche von 1807 bis 1869 ihren eigenen Begräbnisplatz in der Beutau hatten, ruhten von da an ebenfalls auf dem Ebershaldenfriedhof. Allerdings weist ihr eigenes Grabfeld, auf dem keine Angehörigen anderer Konfessionen beerdigt wurden, auf eine Sonderstellung hin. Durch die Anlegung eines Gräberfelds für Moslems auf dem Friedhof in Sulzgries im Jahre 1962 ermöglichte die Stadtverwaltung sogar Bestattungen im Ritus des Islam. Diese Maßnahme kommt den ausländischen Arbeitnehmern zugute, die aus finanziellen Gründen ihre Toten nicht in die Heimat überführen lassen können.

Das Hospitz

Die Diskussion der letzten Jahre über den Umgang mit Sterbenden und ihren Familien als Reaktion auf die unwürdige Vereinsamung in den Sterbezimmern der Krankenhäuser, blieb auch in Esslingen nicht ohne Folgen. Die Kritik an den vorherrschenden Zuständen führte zunächst in Großbritannien zur Gründung der Hospizbewegung. Ihre Hauptaufgabe ist es, Sterbende in ihrer letzten Zeit zu betreuen, aber auch deren Familie bei der Bewältigung der damit verbundenen seelischen Probleme zu helfen. Angeregt durch die Stuttgarter Initiative, beschloß der Evangelische Gesamtkirchengericht im Oktober 1991 die Gründung einer Hospizbewegung in Esslingen. Inzwischen haben die Evangelische und die Katholische Kirchengemeinde die Arbeitsgemeinschaft Hospiz begründet, die Anfang 1993 unter der Leitung von Ursula Roller ihre Arbeit aufnahm. Mit dieser Einrichtung lebt eine Teilaufgabe der alten Institution des Seelwärters wieder auf.

Abschließend kann man feststellen, daß sich im Bereich des Begräbniswesens seit dem 19. Jahrhundert sehr viel geändert hat. Traf man zu Beginn noch auf das starre Festhalten an überkommenen Vorschriften aus reichsstädtischer Zeit, so hat sich im Laufe der Zeit das strenge Reglement gelockert. Trauerzeiten und -bekleidung sind dem Einzelnen überlassen. Übermäßiger Prunk ist nicht mehr strafbar, der Zahl der Gäste, Blumen und Kränze keine Grenze gesetzt. Tätigkeiten, die anfangs in den Händen weniger Personen lagen, sind heute auf mehrere verteilt; die Friedhofverwaltung hat sich ebenso vergrößert wie die übrigen städtischen Behörden, vor allem seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Die stark angestiegene Bevölkerungszahl und die Anwesenheit von Menschen nicht christlicher Religionen erfordern Toleranz von allen Seiten. Den Frieden, den wir unseren Toten wünschen, sollten wir auch selbst leben.

Gärtner am Ebershaldenfriedhof

Die Anlage von Friedhöfen ist für jede Gemeinde zwingend erforderlich. So paradox es klingt: Ohne Friedhöfe würde der Stadt eine lebenswichtige Einrichtung fehlen. Früher waren Friedhöfe oft Orte der Trostlosigkeit und des Grauens. Die Kirchhofwirklichkeit entsprach der eines "Totenackers", wie er im Volksmund auch zuweilen genannt wurde. Nach Aufhebung oder Neubelegung der Grabstätten sammelte man die ausgegrabenen Gebeine in Kammern des geheiligten Kirchenraumes oder auch in Beinhäusern. Diese Art der Aufbahrung konnte zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts nicht mehr aufrechterhalten werden. Mit dem Anwachsen der städtischen Bevölkerung ergab sich die Notwendigkeit der Vergrößerung der oft im Stadtgebiet gelegenen "Gottesacker". Die städtische Enge bot dazu meist keine Möglichkeit. Im vorigen Jahrhundert war das auch die Lage in Esslingen am Neckar. So plante man außerhalb der Stadtmauern, vor dem Lantelentor in den Ebershaldengärten, einen neuen Friedhof. In den Jahren um 1844 wurde dieser Friedhof erstmalig belegt. Mit seiner Nutzung wurden auch die damals erlassenen neuen Vorschriften über die Bestattung der Verstorbenen auf dem Esslinger Friedhof wirksam. Zweckmäßigkeit und Hygiene rangierten vor Ästhetik. Der Gottesacker war Totengefilde. So kam es, daß sich der Friedhof als korrekte Anlage von Reihengräbern dem schematischen Ordnungsgefüge der Neuzeit unterordnete. Bürokratische Verwaltungsfunktionen der aufkommenden Industriegesellschaft griffen über die Friedhofsmauern hinweg in die Ruhe der Abgeschiedenen. Die Ästhetik so eines Ortes der Totenstille hatte wohl niemand im Auge.

Wie kamen die Gärtner an den Ebershaldenfriedhof?

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Fürs erste ist die Begrünung der neuen Friedhofsfläche wohl kaum handwerksgerecht vor sich gegangen. Am 24. Mai 1849 wurde Johann Simon Wilhelm Mayer als Friedhofsaufseher vereidigt. Vorher war er in Esslingen als Kupferschmid tätig. 1854 stellte der Kirchenkonvent den Antrag, den Friedhof durch das Aussetzen von entsprechenden Bäumen an den Gängen und durch "Anbringung eines Rosenhaags" an der Kapelle zu verschönen. Die hier genannte Kapelle war ein kleines Gebäude im heute unteren Teil des Friedhofes. Durch einen Beschluß im

Gemeinderat wurden für die Verschönerung im nächsten Etat 10 bis 12 Gulden eingesetzt. Über diese erste gärtnerische Gestaltung heißt es in einem Bericht der Tageszeitung, daß der Friedhofsaufseher J.S.W. Mayer den Begräbnisplatz planmäßig mit passenden Gehölzen, besonders Rottannen, bepflanzte. Diese "Begrünung" war also einfachster Art. Ehe der Friedhof angelegt wurde, hieß das Gelände "Ebershaldengärten". So ist anzunehmen, daß auf den benachbarten Grundstücken bald die Blumen wuchsen, die für einfachen Grabschmuck gebraucht wurden.

Von gärtnerischen Fachbetrieben wurde jedoch zunächst nichts berichtet. 1876 erscheint in einem Esslinger Adressbuch unter der Spalte Gärtner erstmalig in der Ebershaldenstraße 5 der "Samen- und Handelsgärtner" Lorenz Schneider. Er ist der erste Gärtner, der in der Nachbarschaft des Friedhofes genannt wird. Noch heute existiert das Geschäft als bekannte Esslinger Samenhandlung am Kronenhof. Der Sohn von Lorenz Schneider hatte damals bald im Gebiet der heutigen Stauffenbergstraße eine Rosengärtnerei. Von ihr stammt der heutige Name "Rosenau" ab. Mit den Jahren muß auf dem Ebershaldenfriedhof eine gute fachliche gärtnerische Betreuung eingesetzt haben. Davon zeugt ein Schreiben der Friedhofverwaltung aus dem Jahre 1881. In diesem Revers, den Gärtner und Bildhauer unterschrieben haben, heißt es, daß bei schlechtem Wetter die Wege auf dem Friedhof den Fußgängern vorbehalten bleiben und von den Fahrzeugen und Wagen der Gärtner und Bildhauer nicht befahren werden dürfen.

Als Gärtner sind aus diesen Unterschriften bekannt: Philipp Birkhold, auf der Burg. Seine Nachkommen hatten später den Betrieb im Metzgerbach, zu dem auch ein Blumengeschäft gehörte. Gärtner- und Blumengeschäft bestehen heute nicht mehr. Auch Louis Köhler vom Ottilienplatz 12B und Gustav Löw von der Oberthorstraße 10, der auch seine Pflanzenschule offeriert, haben unterschrieben. und eben jener Albert Schneider, der seine Rosengärtnerei in Oberesslingen betrieb. Das waren im Jahre 1881 die Gärtner, die ihr Arbeitsgebiet beim Ebershaldenfriedhof hatten. Mit der zunehmenden Belegung des Friedhofes veränderten sich auch die Ansprüche. So erschienen 1894 in Tageszeitungen und Adressbuch für



Karl Gärtner

Handelsgärtner

Esslingen a.N.



Briefkopf Fa. Karl Gärtner

damalige Verhältnisse gut aufgemachte Werbeanzeigen von Richard Grupp, Ebershaldenstraße 15. Bei ihm heißt es: "Feinste Ausführungen von Dekorationen bei Trauungen, Hochzeiten und Sterbefällen. Kunst- und Handelsgärtnerei, Tel.76.". Im selben Jahr steht auch Heinrich Huzenlaub

erstmalig als Gärtner im Adressbuch in der Mittleren Beutau 6. Mit jedem Umzug kommt er näher an den Ebershaldenfriedhof und erscheint 1908 schließlich unter der Adresse Urbanstraße 48. Ab 1931 gehört das Geschäft dem Sohn Eugen, der auch heute

noch manchem bekannt ist, obwohl er schon lange nicht mehr lebt. Die Gärtnerei Huzenlaub wurde später von den Gebrüdern Hägele übernommen, von denen einer lange Zeit im Esslinger Gemeinderat saß. Heute heißt das Geschäft "Mergenthaler". 1897 erfahren wir erstmalig von Karl Gärtner in der Ebershaldenstraße 5. 1903 hat er seine Gärtnerei in der Urbanstraße. Dort baut er 1911 ein Wohnhaus, welches äußerlich unverändert auch heute noch zu sehen ist. "Gärtner-Gärtner" wurde 1934 von Ernst Strauss übernommen. Dieser stammt aus der Pliensauvorstadt, wo sein Vater 1909 eine Gärtnerei gegründet hat. Der Betrieb in der Urbanstraße wird heute von den Töchtern des Ernst Strauss geführt und heißt "Blumen Strauss". Von 1902 an war Rudolf Obermiller tätig. Er arbeitete nicht für den Friedhof, dafür bekam der anspruchsvolle Kunde bei ihm schon damals die noch sehr seltene Orchidee. Er hat, wie mancher andere Gärtner, die Zeiten nicht überdauert. So gab es damals auch einen W. Dobler in der Blumenstraße. Dieser Ende des 19. Jahrhunderts gebräuchliche Straßename erinnert sicherlich an die früheren Ebershaldengärten. 1904 finden wir die Gärtnerei Grundler "beim Friedhof". Er übergab zwischen den Weltkriegen 1931 seinen Betrieb an den seinerzeit sehr bekannten Richard Buhl, der ein Blumengeschäft in der Bahnhofstraße hatte. Heute heißt das Geschäft Herrigel und führt als Markenzeichen einen Igel mit Weste: Herr Igel. 1904 gibt es einen Jakob Keufer in der St. Klarastraße 54A, der ab 1909 seine Gärtnerei in der Charlottenstraße (heute J.-Mottelerstraße) betrieb. Sein Nachfolger "Erwin Keufer" hat auch für den Ebershaldenfriedhof gearbeitet und ist noch heute manchem Esslinger bekannt.

1922 wird Karl Hägele in der Ebershaldenstraße 29 genannt und Christian Hägele, der seine Gärtnerei in der Urbanstraße hat. Sein inzwischen verstorbener Sohn "Carl Hägele" hat das Geschäft später übernommen und war als floristischer Raum- und Gartengestalter sehr bekannt. Bei Heubach gab es seit 1920 drei Generationen: Heinrich, Wilhelm und Otto. Wegen ihrer Spezialität hießen sie "Kaktus-Heubach". So ist für Esslingen am Ebershaldenfriedhof ein Beruf entstanden, dessen Angehörige durch ihre Tätigkeit der äußeren Erscheinung des Friedhofs das heutige Gepräge gaben. Daß die Entwicklung des würdigen Bestattungsablaufes und die Verschönerung der Gräberfelder dem dringenden Wunsche der Bevölkerung entsprachen, ist den Zeitungsanzeigen jener Zeit zu entnehmen. Es war in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts durchaus üblich, in Anzeigen für "Blumenspenden" oder gar "für den überaus reichen Blumenschmuck" Dank zu sagen. Auch die in diesen Anzeigen verwendeten Grafiken zeigten Blumen und Pflanzen vor einem Grabstein. Auf dem neuen Friedhof an der Ebershalde wurde also schon bald mit Blumen und Pflanzen der Trostlosigkeit der spärlichen Gestaltung entgegengewirkt. Das allgemeine Bestreben nach Ästhetik und pietätvoller Umgebung führte zu einer parkähnlichen Friedhofsanlage und machte den Einsatz gärtnerischer Arbeitskräfte zur Notwendigkeit. Von der Friedhofsverwaltung wurden mehr und mehr gärtnerische Fachkräfte zur Pflege der Anlagen auf dem Friedhof eingesetzt. Aber auch für den Blumenschmuck der Trauerfeier, die Lieferung der Blumenspenden von Angehörigen und Freunden, und natürlich auch für die fachmännische Pflege der Grabstätten hat sich bald ein eigener Berufsstand herausgebildet, der Friedhofsgärtner. Die Tätigkeit der Gärtner verleiht dem friedhöflichen Raum von der Trauerhalle bis zur letzten Ruhestätte einen würdigen Rahmen. Sie nimmt dem Ort etwas von der niedergeschlagenen Stimmung, welche sich um die Trauernden verbreitet. Auch die Grabpflege spielte eine immer größere Rolle. Prominente Bürger wurden nicht mehr unter schweren Steinplatten im oder dicht bei dem Gotteshaus bestattet. Auf dem neuen Friedhof erhielten sie häufig ihren eigenen Platz. Die Ruhestätten dieser Familien bedeckte oft dichter Efeubewuchs. Doch auch Efeuigräber müssen gepflegt werden. Bald entstanden auf den Grundstücken der Friedhofsgärtner kleine Gewächshäuser. Es wurden Efeu und

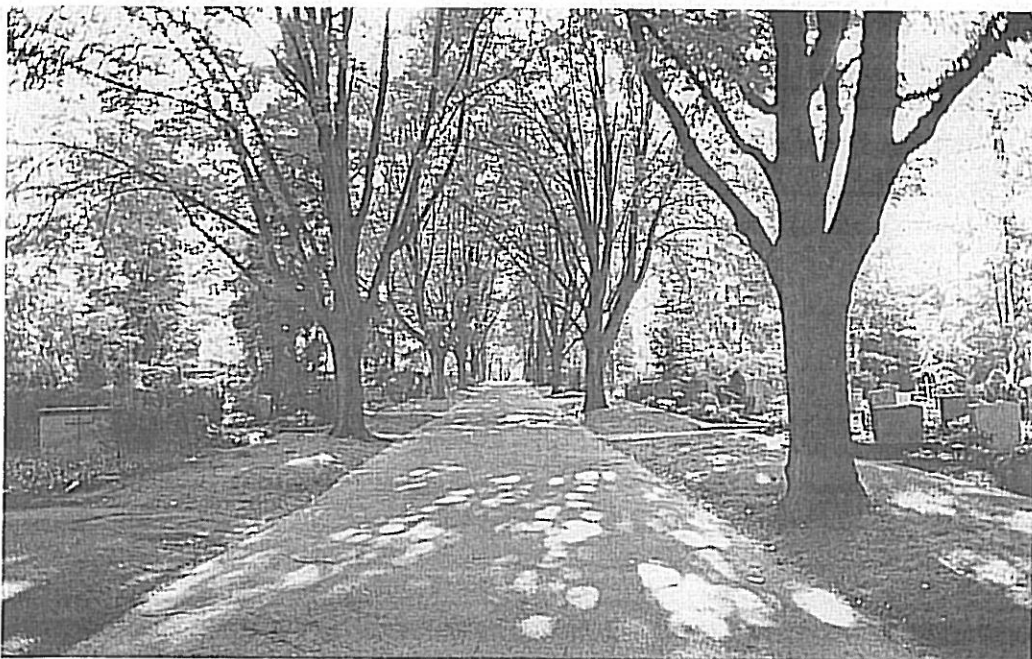
Immergrün, Stiefmütterchen und Begonien, Fuchsien und Geranien und vieles mehr angebaut. Bei den Blumenspenden für Bestattungen spielten lange Zeit die floristisch gestalteten Palmwedel eine große Rolle. Das waren binderisch verarbeitete Palmblätter in runder und langer Form. Aber auch auf Kränzen und Buketts ist der Palmzweig gerne verwendet worden. Über viele Jahrzehnte war das Palmblatt ein Zeichen der Ehrerbietung gegenüber dem Verstorbenen. Bald fanden auch auf den Grabstellen die Blumen des Gärtners ihren Platz. Mit der gärtnerischen Gestaltung des Friedhofes und der blumenumrahmten Bestattung fand die Unausweichlichkeit des Todes Milderung in der Farbigkeit der Natur.

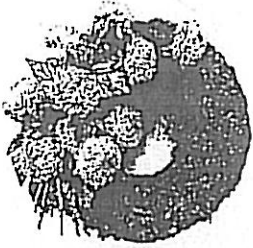
Grünanlage in der Stadt

Dank gärtnerischer Tätigkeit ist der Friedhof zu einer nach oben geöffneten Landschaft geworden. Diese Parklandschaft hat drei Etagen. Der luftige Raum zwischen den hohen Bäumen bietet hier großzügige Weite und dort schützende Begrenzung. Das jedes Jahr von den pflegenden Händen der Gärtner neu gebildete Parterre aus Grabflächen, Beeten und grünem Rasen besteht aus Blumen und flachem Grün. Unter dem blühenden Parterre haben die einstigen Bürger der Stadt ihre bleibende Ruhe gefunden. An diesem Ort ruhen der Lehrer und der Handwerker, der Pfarrer und der Arbeiter, der Akademiker und der Analphabet, der Fromme und der Glaubenslose, der Gesetzestreue und

der Anarchist. Bekannte Namen stehen auf den Steinen und solche, an die sich niemand mehr erinnert. Allen, die hier ruhen, geben die Blumen etwas von ihrer Leichtigkeit, von ihrem

"Zum Licht emporstreben". Seit 150 Jahren besteht der Ebershaldenfriedhof. Die strenge Gliederung der Liegeplätze in Reihen und Felder ist aufgelockert durch gärtnerische Gestaltung und Pflege. Heute ist der Ebershaldenfriedhof eine lebendige Grünanlage mit Bäumen, Blumen und Vogelgezwitscher für die Bürger der Stadt. Die gärtnerischen Fachkräfte am Rande des großen "Gartens der Ruhe" betreuen ihre Kunden, ob sie nun der Blumen für einen Trauerfall oder für die Lebensfreude bedürfen. Wie wir gesehen haben, sind die Namen der früheren Gärtner zum großen Teil noch bekannt. Gemeinsam haben die Planer, die Friedhofsverwaltung und die Gärtner an der Gestalt des Ebershaldenfriedhofes, wie sie sich uns heute darbietet, gearbeitet. An ihr wird das Bestreben deutlich, den Ort zu einer Oase der Ruhe und der Selbstfindung nach Trauer und Leid zu machen. Gärtnerische Anlagen haben sich der Würde der Ruhestätte nachzuordnen. Moderne Grabgestaltung hat dem Zeitempfinden Rechnung zu tragen. Aus der Vielfalt des Pflanzenangebotes wählt der beauftragte Gärtner in Zusammenarbeit mit dem Kunden eine geeignete Kombination. Die Gestaltung der einzelnen Grabstätte sollte sich der näheren Umgebung anpassen. Natürliche Schlichtheit und harmonische Zuordnung der gewählten Pflanzen bestimmen die





Trauerkranz mit Blumen

geplante Zusammenstellung. Die Blume begleitet den Menschen durch sein Leben bis zu seiner letzten Ruhestätte. Vielen ist heute die liebevolle Pflege der Grabstätte ihrer Angehörigen nicht möglich.

Wer pflegt mein Grab?

– oder das meiner Angehörigen? Das ist eine oft gestellte Frage. Schmuck und Pflege eines Grabes wünscht mancher Betroffene, der selbst dazu nicht in der Lage ist, für die Zukunft gesichert. Die "Genossenschaft Württembergischer Friedhofsgärtner" bietet allen Nachfragenden ihr besonderes Dienstleistungsangebot. Über diese Sondereinrichtung besteht die Möglichkeit, daß jeder Kunde mit seinem Friedhofsgärtner einen für beide Seiten sicheren Vertrag über selbstgewählte Pflanz- und Pflegearbeiten für einen festen Zeitraum abschließen kann. Friedhofsverwaltung, Gärtner und Friedhofsgenossenschaft bilden zusammen ein wichtiges Arbeitsteam, welches im Rahmen der menschlichen Lebensgemeinschaft unserer Stadt wichtige Aufgaben wahrnimmt. Sein Mitarbeiter- und Beraterstab steht allen Ratsuchenden hilfreich zur Seite. Informelle Beratung und Hilfe bei Abschied und Trauer sind Aufgaben, die jeden Tag taktvoll erfüllt werden müssen.

Wildpflanzen des Ebershaldenfriedhofs

Diese Betrachtung beschäftigt sich hauptsächlich mit der Wildflora des Friedhofs, weniger mit der Grabbepflanzung, die ja viel mehr als man im ersten Augenblick annimmt, der Mode unterworfen ist.

Der vor 150 Jahren eröffnete "Neue Friedhof" lag zunächst ganz deutlich außerhalb des engeren Stadtgebietes in den "Unteren Ebershalden". Er bot mehr Platz für Pflanzen aller Art, auch neben den Gräbern: Bäume wurden gepflanzt und die Wildpflanzen an den Rändern nahmen, wie das in der Natur überall der Fall ist, die leeren Flächen rasch in Besitz und breiteten sich aus.

Versuch einer Florengeschichte

Der damalige neue Friedhof, der den untersten Teil des heutigen bildet, war vorher ein Streuobstwiesengebiet (auch wenn dieser Spezialausdruck damals noch gar nicht existierte!).

Nach Norden anschließend an die Rübgartensteige, also auf dem südexponierten Hang, war noch wenige Jahre zuvor Wein angebaut worden. Von der dort wahrscheinlich vorhanden gewesen ursprünglichen Weinbergflora konnte sich auf dem neuen Friedhof nichts ausbreiten, das Gelände und vor allem das Kleinklima war für diese besonders wärmebedürftige Flora nicht geeignet. Dagegen breiteten sich die Wiesenpflanzen damals sicher sehr rasch auf dem neu angelegten Friedhof aus. Zumal dessen welträumige Freiflächen erst im Laufe der Zeit ausgefüllt wurden und das ganze Gebiet

zunächst sehr hell und fast schattenlos war. Diese Pflanzen der Wiese konnten sich, wie die Pflanzenlisten auf den folgenden Seiten ausweisen, zwischen den Gräbern zum Teil bis heute erhalten.

Von der, mit einigen Unsicherheiten behafteten, Florengeschichte nun zum heutigen Zustand der Wildflora auf dem Ebershaldenfriedhof:

Heutige Wildflora

In einem solchen alten, oder doch wenigstens teilweise alten Friedhof zeigen sich botanisch und allgemein biologisch betrachtet ganz verschiedene Biotope. Der Ausdruck "Biotop" ist in den letzten Jahren ganz "in Mode" gekommen. Er wird aber sehr häufig falsch und viel zu eng gefaßt benutzt.

Welche Biotope konnten sich nun auf unserem Friedhof entwickeln? Der älteste Teil hat wegen der vielen dort angepflanzten Nadelhölzer (denen zwar die hohe Bodenfeuchtigkeit teilweise zu schaffen macht) fast waldartigen Charakter angenommen. Dies wird durch einige typische Vertreter der Waldflora, wie z.B. den Sauerklee und das Schattenblümchen, verdeutlicht.

In jedem neu dazugekommenen Friedhofsteil ging die Wildbesiedlung auf genau dieselbe Art und Weise vor sich: Die lebenskräftigen Wildkräuter setzen sich auf jedem nicht dauernd bearbeiteten Fleck, also zwischen den Gräbern und auch auf ungepflegten Grabstätten, sehr rasch durch. Eine ganz ungestörte Sukzession begänne zwar mit einjähri-



Blick auf den alten Teil der Anlage



gen Pflanzen, aber hier wird natürlich gleich Rasen angesät, in den die Wiesenpflanzen dann einwandern.

Besonders die steileren Hänge zwischen den einzelnen Terrassen unterhalb der Aussegnungshalle tragen ebenfalls Waldflora. Dort fand sich auch die einzige seltene Wildpflanze des Friedhofs, nämlich eine Orchidee: die Sumpfwurze.

Wald- und Heckenflora sind eng miteinander verwandt und gehen zum Teil ineinander über. Hecken sind, vegetationskundlich betrachtet, eigentlich zwei gegeneinander gesetzte Waldränder und die Grenzen von Biotopen sind ja besonders reiche Lebensräume, da dort Vertreter von beiden vorkommen. Außerdem sind die Wildpflanzenvorkommen hier am wenigsten gestört.

Frühjahrspekt

Die Hecken sind im Frühjahr, im noch unbelaubten Zustand, von vielen blühenden Pflanzen unterwachsen. Wir finden dort einige der sogenannten "Frühblüher", die das Licht ausnutzen, ehe das Blätterdach über ihnen zu dicht wird. Dazu gehören das Scharbockskraut und das Veilchen. Kurz danach erscheint eine Pflanze mit sehr langer Blütezeit: die Knoblauchrauke, auch Knoblauchshederich genannt. (Beim Zerreiben strömen ihre Blätter den charakteristischen Geruch aus.)

Sommeraspekt

Im Sommer wachsen an den selben Stellen Pflanzen mit großen, dünnen Blättern, die

das wenige den Boden noch erreichende Licht besser auffangen und ausnutzen können. Wir finden: Ruprechts- oder stinkender Storchschnabel, Geißfuß oder Giersch und Mauerlattich.

Winter

Eine andere Möglichkeit, genügend Licht für die Fotosynthese zu erhalten, besteht darin, mit Hilfe immergrüner, fester Blätter, wie z.B. Efeu und Immergrün, auch die günstigen Tage im Winter ausnutzen zu können, um die Gesamtjahresbilanz der Lichtaufnahme ausgleichen zu können.

Trittpflanzen müssen einiges aushalten können

Ganz häufig sind auf nicht zu stark begangenen Wegen die sogenannten Trittpflanzen. Das sind Pflanzen, die es durchaus überstehen, von Zeit zu Zeit zu Boden gedrückt zu werden. Ihre Anpassung besteht darin, daß sie sehr flach an der Erde entlang wachsen, so daß die Stengel nicht abgeknickt werden. Deutliche Beispiele sind die beiden breitblättrigen Wegeriche mit ihren flachen Rosetten und die am Boden kriechende Vogelmiere und der Vogelknöterich, ebenso das einjährige Rispengras. An diese trittfesten Pflanzen schließen dann dem Wegrand zu die höheren Vertreter an, als Beispiele seien hier der kriechende Hahnenfuß, das Hirtentäschekraut und eine Distel genannt.

Die verschiedenen Erweiterungen des Friedhofs bis vor dem 2. Weltkrieg zeigen heute, floristisch betrachtet, kaum noch Unter-

schiede zum ältesten unteren Teil, außer daß oben viel mehr Laubbäume angepflanzt worden sind. Dadurch sind die lichtungsrigen Wiesenpflanzen oben etwas häufiger.

Im neuesten östlichen Teil, der erst in den 50er Jahren erschlossen wurde, liegen noch ungenutzte Bereiche, in denen sich die Wiesenflora ausbreiten kann, sofern den Pflanzen genügend Zeit zum Aussamen gelassen wird. Erst dann kann die Wiese, besonders im Frühsommer, zunächst einen gelben "Blüten-Überzug" vom Scharfen Hahnenfuß und anschließend einen weißlichen vom Wiesenkerbel vorweisen.

Gegen das sehr häufige Mähen der Wiese hilft sich die Natur dadurch, daß sich die Pflanzen mit vegetativen Vermehrungsmöglichkeiten, wie z.B. Ausläuferbildung, unverhältnismäßig stark ausbreiten, als Beispiel sei der Gundermann genannt (auch Gundelrebe), ebenso kriechender Günsel, Brunelle und kriechender Hahnenfuß.

Eine Besonderheit fand sich noch am östlichen, ziemlich breitflächigen Gebüschrand: der Hohle Lerchensporn, als Vertreter der

Klebwaldflora zusammen mit Schlüsselblume und Anemone als weitere Frühblüher. Ob sie hier allerdings wild sind, ist kaum feststellbar. Die Frage, was Wildpflanzen und was Flüchtlinge aus den Grabbepflanzungen sind, läßt sich kaum sicher beantworten – ist aber wohl auch nicht so wichtig für unser Thema.

Solche strittigen Arten sind: Salomonssiegel, Duftveilchen und Immergrün. Dagegen sind sicher nur verwildert vorhanden: Winterling, Schneeglöckchen, Blaustern und Maiglöckchen.

Wildpflanzen oder "Flüchtlinge"

Die Wildpflanzen und die "Verwilderten" dazu bilden auf dem Friedhof eine interessante Ergänzung zu den Grabbepflanzungen und sollten durchaus als "Wildkraut" betrachtet und nicht nur als Unkraut bekämpft werden. Auch unter diesen Wildkräutern gibt es sehr interessante Pflanzen, deren Besonderheiten sich erst bei näherer Betrachtung ihrer Lebensweise erschließen.

Pflanzen-Listen

Vorfrühlings-Aspekt

Es ist noch recht kühl, wenn diese ersten Blütenpflanzen hervorschauen. Sie können nur deshalb so rasch austreiben, weil sie die in den unterirdischen Vorratsorganen gespeicherten Nährstoffe (die sie im vergangenen Jahr gebildet hatten,) schon "vorrätig" haben und damit sehr schnell ihre oberirdischen Teile ausbilden können.

Winterling (<i>Eranthis hyemalis</i>)	Hahnenfußgewächs	gelb	3 gefingerte Hochblätter unter der Einzelblüte
Blaustern (<i>Scilla bifolia</i>)	Liliengewächs	blau	bekannt
Schneeglöckchen (<i>Galanthus nivalis</i>)	Amaryllisgewächs	weiß	wohl nur verwildert
Anemone (<i>A. nemorosa</i>)	Hahnenfußgewächs	weiß	bekannt

Frühlings-Aspekt

Es wird wärmer. Sobald die entsprechende Temperatursumme erreicht ist, beginnt das Wachstum. Alle oberirdischen Teile der Pflanzen sind grün, darauf beruht das gesamte Leben auf der Erde: aus dem Kohlendioxid der Luft und dem Wasser aus dem Boden baut die grüne Pflanze mit Hilfe des Sonnenlichts als Energielieferant in ihrem Blattgrün Zucker auf, den sie zu Stärke weiterverarbeitet. Mit Nährsalzen aus dem Boden werden so die Grundnährstoffe allen Lebens (Eiweiße, Stärke und Fette) aufgebaut. Die Frühblüher beenden zu diesem Zeitpunkt nach Fruchtbildung und Samenaussaat bald ihr "oberirdisches" Leben für dieses Jahr.

1. unter und an Hecken

Scharbockskraut (<i>Ranunculus ficaria</i>)	Hahnenfußgewächs	gelb	rundliche Blätter, später mit Brutknöllchen
Veilchen (<i>Viola odorata</i> und <i>Viola hirta</i>)	Veilchengewächs	lila	Durftveilchen ohne Blätter am Blütenstiel
Fingerkraut (<i>Potentilla fragiformis</i>)	Rosengewächs	weiß	erdbeer-ähnlich
Schlüsselblume (<i>Primula elatior</i>)	Primelgewächs	hellgelb	Blütenkelch eng anliegend
Knoblauchhederich = Kn.rauke (<i>Alliaria petiolata</i>)	Kreuzblütler	weiß	rundliche Blätter, nach Lauch riechend
Goldhahnenfuß (<i>Ranunculus auricomus</i>)	Hahnenfußgewächs	gelb	Blütenblätter sehr rasch abfallend
Taubnessel (<i>Lamium album</i>)	Lippenblütler	weiß	bekannt
Goldnessel (<i>Lamiasstrum galeobdolon</i>)	Lippenblütler	gelb	- " -
Schöllkraut (<i>Chelidonium majus</i>)	Mohngewächs	gelb	einzigste Pflanze mit orange-gelbem Milchsaft

2. Wiese

Gänseblümchen (<i>Bellis perennis</i>)	Korbblütler	gelb-weiß	bekannt
Ehrenpreis (<i>Veronica persica</i>)	Rachenblütler	blau	Blütchen fast radiär, einzeln an oder auf langen Stielchen
Löwenzahn (<i>Taraxacum officinale</i>)	Korbblütler	gelb	bekannt
Wiesenschaumkraut (<i>Cardamine pratensis</i>)	Kreuzblütler	hell-lila	bekannt
Scharfer Hahnenfuß (<i>Ranunculus acris</i>)	Hahnenfußgewächs	gelb	bekannt
Knolliger Hahnenfuß (<i>Ranunculus bulbosus</i>)	Hahnenfußgewächs	gelb	Kelchblätter herabgeschlagen, im Gegensatz zum Scharfen Hahnenfuß
Weißklee (<i>Trifolium repens</i>)	Schmetterlingsblütler	weiß	keine Blätter am Blütenstengel
Sauerampfer (<i>Rumex acetosa</i>)	Knöterichgewächs	rötlich	bekannt
Ackerehrenpreis (<i>Veronica arvensis</i>)	Rachenblütler	hellblau	Blütchen in Blattachse

3. Wegrand

Gundermann = Gundelrebe (<i>Glechoma hederacea</i>)	Lippenblütler	blau	kriechend, Blüten einzeln in Blattachseln
Kriechender Günsel (<i>Ajuga reptans</i>)	Lippenblütler	blau	Blüten in Ähren, mit Ausläufern
Vogelmiere (<i>Stellaria media</i>)	Nelkengewächs	weiß	ganz kleine Blütchen
Kriechendes Fingerkraut (<i>Potentilla reptans</i>)	Rosengewächs	gelb	handförmig zerteilte Blätter, Ausläufer

Hirtentäschelkraut (<i>Capsella bursa-pastoris</i>)	Kreuzblütler	weiß	3-eckige Schötchen, Grundblätter unpaarig gefiedert
Rote Taubnessel (<i>Lamium purpureum</i>)	Lippenblütler	rot	Kronröhre gerade, Stengel z.T. blattlos
Kriechender Hahnenfuß (<i>Ranunculus repens</i>)	Hahnenfußgewächs	gelb	Ausläufer mit Jungpflanzen an den Knoten
Einjähriges Greiskraut (<i>Senecio annuus, vulgaris</i>)	Korbblütler	gelb	viele sehr kleine Blütenköpfchen

Maiglöckchen (<i>Convallaria mayalis</i>)	Liliengewächs	weiß	rote giftige Beeren
Sauerklee (<i>Oxalis acetosella</i>)	Sauerkleegewächs	weiß	kleuartige Blätter, radiäre Blüten mit Adern
Lerchensporn (<i>Corydalis cava</i>)	Mohngewächs	lila-rosa	2-seitig symmetrische Blüte mit Sporn
Schattenblümchen (<i>Maianthemum bifol.</i>)	Liliengewächs	weiß	2 paralleladrige breite Blätter, Blüten in Trauben
Bärenlauch (<i>Allium ursinum</i>)	Liliengewächs	weiß	ganz intensiver Geruch nach Lauch
Salomonsiegel (<i>Polygonatum odoratum</i>)	Liliengewächs	weiß	Stengel kantig, Blüten einzeln
Waldlabkraut (<i>Galium silvaticum</i>)	Rötegewächs	weiß	Blätter quirlständig, Blütchen ganz klein, 4teilig
Hänsimse (<i>Luzula sylvatica</i>)	Sauergras	grünlich	Blätter deutlich gewimpert
Immergrün (<i>Vinca minor</i>)	Hundsgiftgewächs	blau	bekannt
Bingelkraut (<i>Mercurialis perennis</i>)	Wolfsmilchgewächs	grünlich	2-häusig, in großen Trupps wachsend (vegetative Vermehrung)

4. Im Schatten

Frühsommer-Aspekt

Jetzt ist die Hauptblütezeit, wo sich normalerweise Wärme und Feuchtigkeit gut ergänzen, um das Pflanzenwachstum voranzutreiben.

Giersch = Geißfuß (<i>Aegopodium podagraria</i>)	Doldengewächs	weiß	wenig zerteilte Blätter, in großen Gruppen, da die Vermehrung hauptsächlich vegetativ stattfindet
Taubnessel (<i>Lamium album</i>)	Lippenblütler	weiß	bekannt
Knoblauchrauke (<i>Alliaria petiolata</i>)	Kreuzblütler	weiß	intensiv riechend, rundliche Blätter
Ruprechtskraut (<i>Geranium robertianum</i>)	Storachschnabelgewächs	rosa	intensiver Geruch, Blätter und Stengel rot überlaufen
Neikwurz (<i>Geum urbanum</i>)	Rosengewächs	gelb	Fiederblättchen groß, rundlich, mit Nebenblättern
Bergweidenröschen (<i>Epilobium montanum</i>)	Nachtkerzengewächs	rosa	Blätter fast stiellos, langer Fruchtknoten
Schöllkraut (<i>Chelidonium maius</i>)	Mohngewächs	gelb	4 Blütenblätter, orange-farbener Milchsaft

1. unter und an Hecken

Gänsedistel (<i>Sonchus oleraceus</i>)	Korbblütler	gelb	Blätter fiedrig gelappt, obere fast stengelumfassend
Steifer Sauerklee (<i>Oxalis fontana</i>)	Sauerkleegewächs	gelb	Einwanderer, ohne Nebenblättchen am Blattstiel
Erdrauch (<i>Fumaria officinalis</i>)	Mohngewächs	rot - rosa	feine gefiederte Blättchen, Blüte an der Spitze dunkel
Ackerwinde (<i>Convolvulus arvensis</i>)	Windengewächs	hellrosa	Blätter pfeilförmig, schwach duftend
Kleinblütiges Weidenröschen (<i>Epilobium parviflorum</i>)	Nachtkerzengewächs	rosa	Blüte größer als beim Bergweidenröschen
Stumpfbältriger Ampfer (<i>Rumex obtusifolius</i>)	Knöterichgewächs	rotbraun	viel großblättriger als Sauerampfer
Mauerlattich (<i>Mycelis muralis</i>)	Korbblütler	gelb	fiederteilige Blätter, nur wenige Zungenblüten
Rainkohl (<i>Lapsana communis</i>)	Korbblütler	gelb	Blätter wenig fiederspaltig, große Endlappen
Waldveilchen (<i>Viola reichenbachiana</i>)	Veilchengewächs	grünlich	ganz unscheinbare Sommerblüten
Wolfsmilch (<i>Euphorbia helioscopia</i>)	Wolfsmilchgewächs	gelbgrün	Milchsaft, 5 Blütenstiele
Walderdbeere (<i>Fragaria vesca</i>)	Rosengewächs	weiß	bekannt

2. Wiese

Zaunwicke (<i>Vicia sepium</i>)	Schmetterlingsblütler	lila	Blüten braun werdend, Blätter mit Ranken
Hopfenklee (<i>Medicago lupulina</i>)	Schmetterlingsblütler	gelb	Teilblättchen mit kleiner Spitze, Früchtchen nierenförmig
Braunelle (<i>Prunella vulgaris</i>)	Lippenblütler	violett	dunkle Blüten
Weißer Klee (<i>Trifolium repens</i>)	Schmetterlingsblütler	weiß	Stengel des Blütenkopfs blattlos
Löwenzahn (<i>Taraxacum officinale</i>)	Korbblütler	gelb	bekannt
Grüner Pippau (<i>Crepis capillaris</i>)	Korbblütler	gelb	mehrere kleine Köpfchen aus Zungenblüten, Blätter stark gezähnt
Scharfer Hahnenfuß (<i>Ranunculus acris</i>)	Hahnenfußgewächs	gelb	bekannt
Sauerampfer (<i>Rumex acetosa</i>)	Knöterichgewächs	rot-braun	Blätter mit tütenförmiger Scheide
Wachtelweizen (<i>Melampyrum pratense</i>)	Rachenblütler	hellgelb	Halb-Parasit, schmale gegenständige Blätter
Wiesenpippau = Grundfeste (<i>Crepis biennis</i>)	Korbblütler	gelb	Zungenblüten in großen Köpfchen
Gundermann (<i>Glechoma hederacea</i>)	Lippenblütler	blau	rundliche Blättchen, Blüte einzeln in Blattachseln
Wiesen-Margerite (<i>Chrysanthemum leucanthemum</i>)	Korbblütler	gelb-weiß	bekannt

Gamanderehrenpreis (<i>Veronica chamaed.</i>)	Rachenblütler	blau	Blüten in blattachselständigen Ähren
Kriechender Hahnenfuß (<i>Ranunculus repens</i>)	Hahnenfußgewächs	gelb	mit langen Ausläufern
Stiefmütterchen (<i>Viola tricolor</i>)	Veilchengewächs	bunt	Ackerwildkraut, verschiedenfarbige Blüte
Großer und Mittlerer Wegerich (<i>Plantago maior + media</i>)	Wegerichgewächs	grünlich	breite Blätter mit und ohne Stiel
Hellerkraut (<i>Thlaspi arvense</i>)	Kreuzblütler	weiß	runde Früchtchen mit häutigem Rand
Vogelmiere (<i>Stellaria media</i>)	Nelkengewächs	weiß	ganz kleine Blütchen mit großem Kelch
Kriechendes Fingerkraut (<i>Potentilla reptans</i>)	Rosengewächs	gelb	hahnenfuß-ähnliche Blüten, Ausläufer
Knopfkraut Franzosenkraut (<i>Galinsoga parvifl.</i>)	Korbblütler	gelb-weiß	kleine Zungenblüten, von Westen eingewandert
Wegmalve (<i>Malva neglecta</i>)	Malvengewächs	lila	wegen der flachen Spaltfrüchte "Käseleinkraut" genannt
Ackerehrenpreis (<i>Veronica arvensis</i>)	Rachenblütler	hellblau	blau geäderte Blütchen einzeln in Blattachsen

3. Wegrand

Waldrebe (<i>Clematis vitalba</i>)	Hahnenfußgewächs	weißlich	einziges verholztes Hahnenfußgewächs, "deutsche Liane"
Habichtskraut (<i>Hieracium silvaticum</i>)	Korbblütler	gelb	Gattung mit vielen Unterarten, leicht zu verwechseln
Wurmfarn (<i>Dryopteris filix-mas</i>)	Farn	-	Wedelunterseite mit Sporen häufchen
Sumpfwurz (<i>Epipactis helleborine</i>)	Orchidee	rotbraun	Seltenheit hier! streng geschützt!

4. Schattenpflanzen

Hochsommer-Aspekt

Jetzt blühen (außer den schon vorher vorhandenen) die etwas derberen Pflanzen, die mit der größeren Hitze und damit der Trockenheit gut zurechtkommen. Die Wärme fördert auch die Samenbildung der etwas zarteren Fröhsommerpflanzen.

Bittersüßer Nachtschatten (<i>Solanum dulcamara</i>)	Nachtschattengewächs	lila	Blütchen kartoffel-ähnlich, rote giftige Früchte
Schaumkraut (<i>Cardamine hirsuta</i>)	Kreuzblütler	weiß	ähnlich dem Wiesenschaumkraut, aber kleinere Blüten
Bergweidenröschen (<i>Epilobium montanum</i>)	Nachtkerzengewächs	rosa	lange Fruchtknoten, jetzt schon Samen ausfliegend
Ruprechtskraut (<i>Geranium robertianum</i>)	Nachtkerzengewächs	rosa	auch stinkender Storchnabel genannt
Klettenkerbel (<i>Torilis japonica</i>)	Doldenblütler	weiß	ähnlich Wiesenkerbel, aber Stengel sehr rauh
Sonnen-Wolfsmilch (<i>Euphorbia helioscopia</i>)	Wolfsmilchgewächs	gelb-grün	Obere Blätter größer, Milchsaft

1. Unter und an Hecken

Bergahorn (<i>Acer pseudoplatanus</i>)	Ahornngewächse	-	lange schmale Keimblätter
Kratzdistel (<i>Cirsium vulgare</i>)	Korbblütler	violett	Dornen auch am Stengel her ablaufend
Nelkwurz (<i>Geum urbanum</i>)	Rosengewächs	gelb	gleichzeitig noch Blütchen und Früchte (= Klettfrüchte)
Zaunwinde (<i>Calystegia sepium</i>)	Windengewächs	weiß	große Blüte mit großen Vorblättern

2. Wiesenpflanzen

Schon im Frühsommer blühend: Zaunwicke, Brunelle, Gundermann, Löwenzahn, Scharfer Hahnenfuß, weißer Klee

Gänseblümchen (<i>Bellis perennis</i>)	Korbblütler	gelb-weiß	bekannt
Gem. Hornkraut (<i>Cerastium arvense</i>)	Nelkengewächs	weiß	Blütenblätter nicht länger als Kelchblätter
Pfennigkraut (<i>Lysimachia nummularia</i>)	Primelgewächs	gelb	ganz runde Blättchen, daher der Name
Schafgarbe (<i>Achillea millefolium</i>)	Korbblütler	weiß	viele Körbchen zu Blütenstand 2. Ordnung vereinigt
Hopfenschneckenklee (<i>Medicago lupulina</i>)	Schmetterlingsblütler	gelb	kleine Köpfchen, Blätter kleeartig

3. Wegrand

Kompasslattich = Stachellattich (<i>Lactuca serriola</i>)	Korbblütler	gelb	Blütenkörbchen unauffällig, Blätter häufig in N-S-Richtung stehend
Ackerkratzdistel (<i>Cirsium arvense</i>)	Korbblütler	lila	kleine Blütenköpfchen, Stengel ohne Stacheln
Taubnessel panaschiert (<i>Lamium sp.</i>)	Lippenblütler	-	die teilweise Entfärbung tritt oft im Spätsommer auf
Mauerlattich (<i>Mycelis muralis</i>)	Korbblütler	gelb	stark fiederteilige Blätter, kleine Köpfchen
Grüner Pippau (<i>Crepis capillaris</i>)	Korbblütler	gelb	viele Köpfchen, stark zerteilte löwenzahnähnliche Blätter
Wegrauke (<i>Sisymbrium offic.</i>)	Kreuzblütler	gelb	sparrige, trockene Pflanze, Schoten aufrecht angedrückt
Vogelknöterich (<i>Polygonum aviculare</i>)	Knöterichgewächs	rosa	Blüten klein und unauffällig, Blätter mit Scheide

4. Schattenertragende Pflanzen

Waldlabkraut (<i>Galium silvaticum</i>)	Rötegewächs	weiß	Blätter quirlständig, Blütchen 4-teilig, klein
--	-------------	------	--

Herbst-Aspekt

Schon seit Ende Juni wurden die Tage wieder langsam kürzer. Es gibt Pflanzen, die ihre Blüten erst dann öffnen. Es sind die sog. Kurztagpflanzen. Zu ihnen gehören sehr viele aus den beiden Familien der Korbblütler. Eine Besonderheit sei noch genannt, da sie auf dem Friedhof sehr häufig ist: der Efeu blüht erst im September, seine unauffälligen Blüten sind bis in den Oktober hinein geöffnet. Er fruchtet erst zu Winterbeginn.

Efeu (<i>Hedera helix</i>)	Araliengewächs	grünlich	blüht erst im Herbst, Blätter 5teilig, obere (= Lichtblätter) einteilig
Gänseblümchen (<i>Bellis perennis</i>)	Korbblütler		Ganzjahresblüher

Zaunwicke (<i>Vicia sepium</i>)	Schmetterlingsblütler	lila-braun	Blüte verfärbt sich
Taubnessel (<i>Lamium album</i>)	Lippenblütler	weiß	nochmals späte Blüte, bis zum Frost
Gefleckte Taubnessel (<i>Lamium maculatum</i>)	Lippenblütler	rot-lila	nochmals späte Blüte, bis zum Frost

Bäume

Die Bäume im Friedhof gehören ursprünglich wohl kaum zu den wild ausgesamten Pflanzen. Da sie aber durch ihre Größe besonders auffällig sind, sollen sie hier doch erwähnt werden. Die vielen Nadelbäume im unteren Teil sind wahrscheinlich von früheren Grabbepflanzungen übriggeblieben. Heute werden die ältesten durch Laubbäume ersetzt (Birken, Eschen, Ahorn). Das Verhältnis Laub- : Nadelbäume beträgt im unteren Teil etwa 1:2. In der Mitte 1:1 und oben 3:1. Die gepflanzten Alleen an den Hauptwegen bestehen hauptsächlich aus Linden, Ahorn, Platanen, Eschen, Roteichen und Fichten.

	Unten	Mitte	Oben	Nadelb.	Unten	Mitte	Oben	Häufigkeit der Bäume im Friedhof
Pappeln		+		Eibe	+	+		
Weiden	+			Thuja+Zypr.		+	+	
Birke	++	+	++	Lärche		+	+	
Hainbuche			++	Zedern		+	++	
Rotbuche		+		Tanne	+			
Eichen	+	+	++	Hemlockstanne	+	+		
Platane		+	+	Fichte	+++	++	+	
Ahorn	+	++	+	Kiefer	+	++		
Roskastanie			+					
Linden		++	+					
Esche	+		+	Tulpenbaum			+	

Sträucher

Diese einheimischen Heckenpflanzen wurden hauptsächlich am Nord- und Südrand des Friedhofs angepflanzt.

Liguster	Hartriegel	Holunder
Feldahorn	Berberitze	Haselnuß
Weißdorn	Schneeball	Buxus
Alpenjohannisbeere	Eibe	Waldrebe
Häufige, aber hier nicht einheimische Sträucher:		
Schneebeere	Perückenstrauch	Stechpalme Mahonie

Flechten

Sie sind sehr empfindliche Anzeiger für die Luftverschmutzung in Städten. Im Ebershaldenfriedhof finden wir praktisch keine Blattflechten mehr an den Bäumen.

Nur die flachen Krustenflechten auf alten rauen Grabsteinen fallen immer wieder auf. Sie wachsen extrem langsam.

Pilze

Verschiedene Arten von kleineren Lamellenpilzen treten im alten feuchteren Teil, vor allem im Herbst, immer wieder auf.

Vögel auf dem Ebershaldenfriedhof

Mythos Vogel und Tod

Zwischen dem Tod des Menschen und dem Vogel besteht von alters her eine enge mythische Verbindung: Aus dem Mund des Sterbenden, so glaubte man, entweicht die Seele in Vogelgestalt. Dieser weltumspannende Glaube ist älter als die ägyptische Hieroglyphe für die Seele – Vögel, gewöhnlich mit einem Menschenkopf und Menschenhänden. Auch die griechische und die altchristliche Kunst kannten die Seelenvögel. In alten deutschen Sagen verläßt die Seele des Gerechten den Körper als weiße Taube, des Verdämmerten als Rabe.

Die Verbindung Tod – Seelenvogel schloß die Begräbnisstätten mit ein. Besonders der Rabe, ein Aasfresser, galt von jeher als Tier des Kirchhofs. So lehrt eine jüdische Überlieferung, daß die jungen Raben erst etliche Tage weiß sind; während dieser Zeit verlassen die Alten sie, und Gott ernährt sie, zum Dank, daß der Rabe Adam das Begraben der Toten lehrte. In Schweden und Finnland glaubte man, der Tote sei unselig gestorben, wenn Raben über den Leichenzug zogen. Ausgesprochen gruselig ist ein Aberglaube in Tirol: Schreit der Rabe nachts auf dem Friedhof, ist der zuletzt Beerdigte noch lebendig. Der Rabe war nicht nur Seelenvogel, sondern auch Todesbote: Drei Raben auf dem Feld, die einen "Siegestanz" aufführten, betrachtete Melanchthon, Freund Luthers, als Todesvorzeichen. Die zweifelhafte Ehre, Totenvogel zu sein, hatten neben den Raben, Krähen und Elstern die Eulen (vor allem der

Uhu), aber auch die Tauben, der Kiebitz, der Kuckuck und der Sperling, gelegentlich sogar die Schwalben. Die Vögel auf dem Friedhof fanden also von jeher Beachtung, allerdings in erster Linie als Gruselinventar des unheimlichen Totenackers, das es zu bekämpfen galt oder dem man bestenfalls aus dem Wege ging.

Wandel zum Erholungsraum

Ende des 18. / Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die innerstädtischen Friedhöfe aufgegeben und große Zentralfriedhöfe außerhalb der Stadtmauern angelegt. Die ersten dieser



Wintergoldhähnchen

Hauptweg im älteren Teil des Ebershaldenfriedhofs. Im Vordergrund Denkmal für die Gefallenen des deutschfranzösischen Krieges 1871. Friedhofswege sind häufig auch die Grenzen der Brutreviere. Die Spitze des Denkmals ist bevorzugter Singplatz von Zaunkönig und Heckenbraunelle. Die alten Fichten sind Lebensraum des Sommer- und Wintergoldhähnchens.



neuen Friedhöfe glichen noch den alten baumlosen, wiesenartigen Gottesäckern. Im Laufe des 19. Jahrhunderts erhielten die Friedhöfe jedoch einen garten- oder parkähnlichen Charakter mit Bäumen und Hecken, Rank- und Buschwerk. Damit war es vielen Vogelarten erst möglich, auf dem Friedhof zu siedeln. Die Friedhöfe im Stil englischer Landschaftsgärten (ab 1900) und die später in Mode kommenden Waldfriedhöfe verbesserten die Bedingungen für die Vögel auf dem Friedhof noch.

Erst jetzt entdeckte man den "in seinem derzeitigen Blumenschmuck besonders schönen" Friedhof als Erholungsraum und "den Unterhaltungswert seines "reichhaltigen Vogellebens", wie der unbekannt Verfasser eines Artikels in der Eßlinger Zeitung vom 20. Juli 1921 schreibt. Der Ebershaldenfriedhof, dessen Bäume im älteren unteren Teil um 1860 gepflanzt wurden, ist ein gutes Beispiel für das gewandelte Verhältnis der Bevölkerung zum Friedhof und seinen gefiederten Bewohnern. Der Verfasser des EZ-Artikels aus dem Jahr 1921 füllt das journalistische Sommerloch nicht mit Schauergeschichten über die Totenvögel auf dem "Eßlinger Friedhofe" (mit dem nur der Ebershaldenfriedhof gemeint sein konnte; die anderen Friedhöfe wurden gewöhnlich nach dem Stadtteil benannt, zu dem sie gehörten). Er erzählt von den ersten Ausflügen "der zahlreichen Kinder zweier Goldhähnchen-Familien in die weite Welt", und dies war keineswegs ein unheimliches, sondern ein "ungemein fesselndes, anmutiges Bild". Goldhähnchen, Grünfinken, Schwanzmeisen und "Spechtmeisen" (Kleiber) werden mit Adjektiven wie "munter", "allerliebste" und "wunderlieblich" beschrieben. Von den Goldhähnchen weiß er noch zu berichten: "In der Gefangenschaft sind die zarten Vögelchen schwer durchzubringen, sind sie aber einmal gewohnt, dann halten sie auch lange aus. Sie sind sehr angenehme Stubengenossen und werden so zahm, daß sie aus den Händen fressen." 1921 gab es also noch in Esslingen die Käfighaltung einheimischer Singvögel – eine Liebhaberei, die seit Ende des 19. Jahrhunderts von Vogelschützern kritisiert wurde.

Die genaue, sachkundige Beschreibung von Nestbau und Jungenaufzucht der Goldhähnchen läßt den Schluß zu, daß der Artikelschreiber sich gern und häufig stundenlang auf dem Friedhof aufhielt. Er wußte aus Erfahrung, daß Friedhöfe sich besonders gut für Vogelbeobachtungen eignen: "...die zierlichen Zwergvögel... waren so wenig scheu,

daß sie beim raschen Fluge... ganz dicht an dem Zuschauer vorbeiflogen, ja eines ihm einmal im Fluge das Gesicht streifte." Die Vögel auf dem Friedhof sind an die Besucher gewöhnt; ihre Fluchtdistanz ist geringer als die ihrer Artgenossen in Wald und Flur. Wie ich bei Führungen immer wieder feststellen mußte, gilt dies jedoch in erster Linie für den unauffälligen Einzelbeobachter; denn auch der Zaunkönig, der ungeniert von der Spitze des Kriegerdenkmals sein Lied herabschmettert, ohne sich um den einsamen Zuhörer auf der Bank nebenan zu scheren, schwirrt schleunigst ab, wenn ein Dutzend Ferngläser auf ihn gerichtet sind.

Der Friedhof lebt

Es war dem Esslinger Naturfreund offensichtlich bereits im Jahr 1921 klar, daß es in der Stadt keinen lebendigeren Platz gibt als ausgerechnet den Friedhof, diesen Ort des Todes. 1986 wurde in einer Untersuchung auf Berliner Friedhöfen festgestellt, daß die Friedhöfe jeden Park an Artenvielfalt weit übertreffen. Dies gilt besonders für alte Friedhöfe wie den Ebershaldenfriedhof, die über einen reichen Bestand an alten Bäumen, Hecken, Sträuchern und efeuüberwachsenen Grabmälern verfügen. "Ungepflegte", d.h. der Natur überlassene Areale an den Rändern erhöhen den ökologischen Wert noch. Das Rotkehlchen zum Beispiel ist auf Fallaub angewiesen, unter dem es reichlich Nahrung findet und das auch als Nistmaterial genutzt wird.

Wie wertvoll ein Lebensraum ist, läßt sich an der Zahl der Vogelarten ablesen, die ihn nutzen; denn Vögel reagieren empfindlich auf Umweltschäden. So war es vor allem die "rasche Abnahme unserer gefiederten Sänger in Wald und Flur" (HANEMANN / SIMON, S. 25), die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Naturfreunde alarmierte und auf die "rücksichtslose Ausbeutung der Natur" (ebd., S. 21) aufmerksam machte. Folgerichtig begann die Naturschutzbewegung mit dem Vogelschutz, hierzulande vor allem mit dem Namen *Lina Hähnles* verknüpft, die 1899 den *Bund für Vogelschutz* gründete (heute *Naturschutzbund Deutschland*).

Im Laufe von zehn Jahren beobachtete ich, unterstützt von Mitarbeitern der Esslinger Ortsgruppe des Naturschutzbundes Deutschland, auf dem Ebershaldenfriedhof 49 Arten, für ein Areal von 8.2 ha mitten in der Stadt eine bemerkenswerte Zahl:

1860:

Die meisten Fichten werden gepflanzt.
Keine Goldhähnchen auf dem Friedhof (benötigen hohe Bäume als Nistplatz)

1870-1880:

Niedriger Baumbestand. Nicht geeignet für Goldhähnchen, die hohe Bäume zum Nisten brauchen. Geeignet für Amsel, Gimpel, Girlitz, Grauschänäpper, Grünling, Heckenbraunelle, Rotkehlchen, Zilpzalp. Vermutlich brüten einige dieser Arten bereits auf dem Friedhof.

etwa ab 1890:

Besiedlung des Friedhofs mit Goldhähnchen und anderen Bewohnern hoher Nadelbäume (z.B. Hauben-, Tannenmeise, Kleiber, Buntspecht)

1921:

Goldhähnchen "fast auf jeder Fichte". Daneben durch EZ-Artikel vom 20.7.1921 dokumentiert: Grünfinken, Kleiber, Schwanzmeisen. Nach 1921 entstand in mehreren Erweiterungen der heutige obere Teil des Friedhofs, in dem die Laubbäume dominieren. Möglichkeiten zur Ausbreitung ansässiger und Ansiedlung neuer Vogelarten auf dem Friedhof.

Amsel	Haubenmeise	Schwanzmeise
Bergfink	Hausrotschwanz	Singdrossel
Blaumeise	Haus Sperling	Sommergoldhähnchen
Buchfink	Heckenbraunelle	Sperber
Buntspecht	Kernbeißer	Star
Eichelhäher	Kleiber	Stieglitz
Elster	Kleinspecht	Sumpfröhre
Erlenzeisig	Kohlmeise	Tannenmeise
Fitis	Mauersegler	Trauerschnäpper
Gartenbaumläufer	Mäusebussard	Türkentaube
Gartengrasmücke	Mönchgrasmücke	Turmfalke
Gimpel	Rabenkrähe	Wacholderdrossel
Girlitz	Rauchschwalbe	Waldbaumläufer
Grauschnäpper	Ringeltaube	Waldlaubsänger
Grauspecht	Rotkehlchen	Wintergoldhähnchen
Grünling		Zaunkönig
Grünspecht		Zilpzalp

Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Etwa die Hälfte der genannten Arten brütet auf dem Friedhof. Die übrigen nutzen ihn als Nahrungsreservoir und Jagdgebiet, als Schlafplatz und als Rastplatz auf dem Zug. Es gibt zudem einen regen "Pendelverkehr" zwischen dem Friedhof und den angrenzenden Hausgärten, dem Krankenhauspark und den Obstwiesen am Hainbach. Um solch einen Pendler handelt es sich beim Kleinspecht, einer gefährdeten Art, den ich nur wenige Male auf dem Friedhof beobachten konnte. Der Sperber, ein seltener Greifvogel, läßt sich alljährlich blicken. Wie Mäusebussard, Mauersegler und Schwalben jagt er lediglich auf dem Friedhof.

Die meisten Vogelarten verteilen sich über den ganzen Friedhof. Goldhähnchen und Grünling findet man nach wie vor häufiger im unteren Teil, in dem die Nadelbäume vorherrschen, ebenso Girlitz und Tannenmeise. 1921, zur Zeit des EZ-Artikels, reichte das Friedhofsgelände im wesentlichen vom Haupteingang bis zur Kapelle. Der obere Teil, der in mehreren Erweiterungen erst nach 1922 dazukam, ist oft das "Einfallstor" für Erlenzeisig- und Bergfinkenschwärme auf dem Zug und umherstreifende Kernbeißer-, Sperlings- und Stieglitztrupps nach der Brutzeit. Schwärme von Jungstaren nutzen die hohen Bäume im oberen Bereich schon im Spätsommer als Schlafplatz.

Sängerkrieg

Im Frühling herrscht alles andere als Grabesruhe auf dem Ebershaldenfriedhof, besonders in den frühen Morgenstunden. Das Vogelkonzert, das in der Morgendämmerung einsetzt, hat nicht den Zweck, die wenigen Frühaufsteher unter den Friedhofsbesuchern zu erfreuen. Für den Vogel, der den Schnabel so weit aufreißt, geht es darum, männliche Rivalen fernzuhalten und weibliche

Artgenossen anzulocken. Darüber hinaus beansprucht er mit seinem Gesang das ihn umgebende Terrain als Brutrevier. Die Grenzen des Reviers – häufig markiert durch die Friedhofswege – werden in Gesangsduellen mit benachbarten Rivalen abgesteckt. Für dieses "Wettsingen" werden gern exponierte Stellen wie Baumspitzen und höhere Grabsteine aufgesucht. Die Rivalen rücken singend immer näher an die Reviergrenze heran. Sobald einer der Sänger es wagt, diese Grenze zu überschreiten und in das Revier des Nachbarn einzudringen, wird er wütend verjagt. Dem Revierinhaber fällt es leicht, den Eindringling in die Flucht zu jagen; denn auf fremdem Terrain fühlt sich der Konkurrent unsicher. Je näher der Flüchtling aber seinem eigenen Zuhause kommt, desto "mutiger" wird er, und sobald der Gegner sich hinreißen läßt, ihm in sein Revier zu folgen, kehrt er den Spieß um und verjagt nun den Verfolger. So schießen die Rivalen noch eine Weile hin und her, bis die Grenze "ausgedendelt" ist. Können die Nachbarn sich nicht einigen, fliegen die Federn – meist mitten auf dem Weg. Auf Nebensächlichkeiten wie streunende Katzen kann dann nicht immer geachtet werden, was gelegentlich fatale Folgen für einen der Heißsporne hat. Nur gut, daß bei vielen Vogelarten das Verhältnis Männchen zu Weibchen bei Vier zu Eins liegt. Der Friedhof ist ein begehrter Lebensraum, der dicht besiedelt ist, dessen Reviere klein sind und heiß umkämpft werden.

Wohnungen für Vögel und Fledermäuse

Die Vögel auf dem Friedhof wurden bald in die Vogelschutzbemühungen einbezogen. So wird in einem Ratgeber für Friedhofspflege in Württemberg, herausgegeben 1932 in Stuttgart, der Vogelschutz auf dem Friedhof nicht vergessen:

"...Der Gesang und die lebenswürdige Gegenwart unserer Singvögel gehören zum Wesen eines deutschen Friedhofs und sind für unser Empfinden ein Stück von ihm. Es ist daher richtig, für die Vögel auch noch ausdrücklich zu sorgen, indem man ihnen reichlich Nistgelegenheit schafft und erhält und zwar den Freibrütern auf dem Boden unter dem Gebüsch (Bodenbrüter) oder in diesem Gebüsch selbst (Heckenbrüter) oder aber durch Erhaltung alter Bäume und die Aufhängung von Nistkästen für die Höhlenbrüter... Doch müssen sich die Einrichtungen der

Heute:

Viele Goldhähnchen. Wintergoldhähnchen im älteren Teil (Haupteingang bis zur Kapelle) häufiger, da es mehr an Nadelbäume gebunden ist als das Sommergoldhähnchen. Alle alten Fichten im älteren Teil sind krank oder bereits am Absterben. Gute Bedingungen für Samenfresser (Kernbeißer, Spechte), da absterbende Fichten besonders viele Zapfen hervorbringen.

Vogelhege, besonders Nistkästen, Futterhäuser und dergl. taktvoll im Hintergrund halten."

In allen zwanzig noch heilen Nistkästen, die bereits auf dem Friedhof hingen (laut Auskunft von Mitarbeitern der Friedhofsverwaltung seit etwa 25 Jahren), fanden wir Nester. Kohl- und Blaumeisen, die die Kästen hauptsächlich bewohnen, sind neben Amseln, Buchfinken und Grünlingen die auf dem Friedhof am häufigsten vertretenen Arten. Auch ein paar neue Melsenkästen, die wir zusätzlich aufhängten, wurden sofort bezogen; unter den "Mietern" waren auch ein Kleiber und eine Tannenmeise.

Sogar in den Fledermauskästen, die sich dafür überhaupt nicht eignen, entdeckten wir Nestbauversuche von Meisen. In zwei dieser Kästen, die Ralf Hilzinger mit Unterstützung des Grünflächenamtes der Stadt Ende Mai 1992 aufhing und seitdem betreut, fanden sich im November 1993 auch erstmals Spuren von Fledermäusen! Vielleicht entwickelt sich der Ebershaldenfriedhof in den nächsten Jahren zur Kinderstube des Großen Abendseglers, des Mausohrs oder anderer Fledermausarten, die sämtlich ums Überleben kämpfen. Dies wäre nicht nur aus Gründen des Artenschutzes zu wünschen: Endlich gäbe es auf dem nächtlichen Friedhof wenigstens eine Gattung aus der klassischen Gruselkiste, nachdem die Eulen bisher nicht gesichtet wurden.

Nicht nur Meisen und Kleiber interessieren sich für die Nistkästen. Wir fanden ein Nest mit 6 Kohlmeiseneiern, das von Hummeln

überbaut worden war, ein angefangenes Hornissennest in einer Halbhöhle und einige Holzkästen, die offenbar von Eichhörnchen bearbeitet und bewohnt worden waren; andere hatten Spechte aufgehackt, um ihren Speisezettel mit ein paar Jungvögeln anzureichern. Ihre Vorliebe für zartes Frischgeflügel teilen sie mit dem Eichhörnchen, dem Marder, den Rabenvögeln und den Katzen.

Mehr als die Freißfeinde dezimieren Nahrungsmangel und eine naßkalte Brutsaison den Vogelnachwuchs. Dies gilt sicher auch für die Freibrüter; der Ebershaldenfriedhof bietet hervorragende Verstecke für die Nester, woran der reichlich vorhandene Efeu wesentlichen Anteil hat. Zilpzalp, Zaunkönig und Rotkehlchen brüten besonders gern im Efeu.

Vom Pestacker zur "grünen Lunge"

Die schöne Sitte, unsere Toten unter Bäumen und Sträuchern zu begraben und ihre Gräber mit Blumen zu bepflanzen, statt sie mit leblosem Stein abzudecken, hat ganz nebenbei einen wertvollen Lebensraum in der Stadt entstehen lassen. Der unheimliche, ungesunde Leichenacker, dessen Verwesungsdünste im 16. Jahrhundert sogar mit der Pest in Zusammenhang gebracht wurden, wandelte sich zur "grünen Lunge" der von Straßenverkehr und Industrie verpesteten Stadt. Eine "heile Welt" kann jedoch auch der Friedhof nicht bieten. Um nur ein Problem zu nennen: Das Baumsterben macht

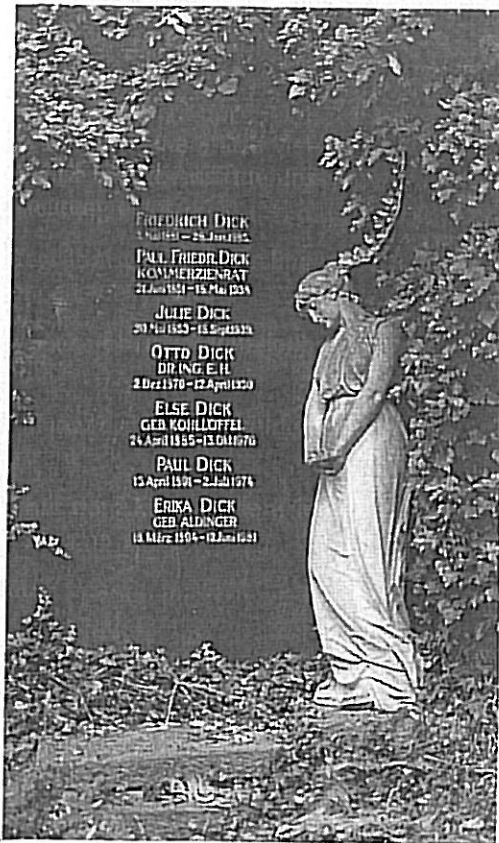
in Zukunft:

Keine Wintergoldhähnchen, weniger Sommergoldhähnchen. Die alten Fichten werden in den nächsten Jahren gefällt. Da der Friedhof kein guter Standort für Fichten ist, sollen sie durch Laubbäume ersetzt werden. Die reinen Nadelbaumbewohner verschwinden (neben den Goldhähnchen auch Tannen- und Haubenmeisen). Abnahme von Kernbeißern und Spechten. Dafür Zunahme der Busch- und Laubbäumbewohner wahrscheinlich (Buchfink, Gartengräsmücke, Gelbspötter, Trauerschnäpper) – vorausgesetzt, die Umweltbedingungen verschlechtern sich nicht noch mehr.



Junges Rotkehlchen

Ein efeumranktes Grabmal wie das der Familie Dick gehört zu den bevorzugten Kinderstuben des Rotkehlchens.



vor den Friedhöfen nicht halt; die grüne Lunge Friedhof kann nicht alle Abgase schlucken.

Der Ebershaldenfriedhof ist nicht nur Heimstatt für die Toten, sondern eine Stätte vielfältigen Lebens. Er ist jeder Anstrengung wert, die seiner Erhaltung dient.

Literatur

Geschichte des Ebershaldenfriedhofs

Quellenangaben und Literaturliste bei Julius FEKETE (1984): Die Friedhöfe im 19. und frühen 20. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel des Ebershaldenfriedhofs in Esslingen. In: Esslinger Studien, S.115-154.

Das Begräbniswesen in Esslingen

a) Ordnungen: Seelwärter Staat (Anfang 18. Jahrhundert, Stiftungsverwaltung 399, Bl. 46 - 56). Staat eines Totengräbers (Anfang 18. Jahrhundert, Stiftungsverwaltung 399, Bl. 99 - 101). Leichenordnung von 1724 (Stiftungsverwaltung 399, Bl. 201 - 207). Leichenordnung für die Stadt Eßlingen. Esslingen 1811 (Beschlossen am 6. April 1811), gedr. 16 S. Seelwärter Staat (um 1813, Stiftungsverwaltung 399, Bl. 258 - 264). Instruction für einen Totengräber in Esslingen und Filialen (1831, Stiftungsverwaltung 399, Bl. 258 - 264). Stadträtlich regulierte Leichen- und Hochzeit-Tax-Ordnung für die Stadt Eßlingen und die dazu gehörigen Filialen. Esslingen 1844 (Beschlossen am 1. Oktober 1844), gedr., 16 S. Friedhof-Ordnung und Instruktion für den Aufseher und die Totengräber auf dem neuen Begräbnisplatz in der Ebershalde (1844, Stiftungsverwaltung 252, Bl. 68 - 74). Instruktion für Leichenwärter und Leichensager in Stadt und Filialen (nach 1844, Stiftungsverwaltung 252, Bl. 85 - 92). Friedhof-Ordnung, beschlossen im Gemeinderat am 18.11.1870. Leichen- und Hochzeits-Tax-Ordnung für die Oberamtsstadt Eßlingen und die dazu gehörigen Filialen. Esslingen 1872 (Beschlossen am 24. September, gültig ab 1. Oktober 1872), gedr., 15 S. Gemeinderätlich regulierte Leichen- und Hochzeits-Tax-Ordnung für die Oberamtsstadt Eßlingen und die dazu gehörigen Filialen. Esslingen 1876, gedr., 15 S. Dienst-Instruktion für die Totengräber der Stadt und Filial Eßlingen. Aufgestellt vom Gemeinderath Eßlingen am 4. August 1885. Esslingen 1886, gedr., 12 S. Friedhof- und Begräbnis-Ordnung für die Oberamtsstadt Eßlingen und die dazu gehörigen Filialen. Gültig vom 15. Juli 1905 an, festgestellt durch Beschluß des Gemeinderats vom 27. April 1905. Esslingen 1906, gedr. 47 S. Ordnung für die Feuerbestattung im Krematorium zu Eßlingen a. N. Esslingen 1913 (Beschlossen im Gemein-

derat am 25. September 1913), gedr., 12 S. b) Pläne: "Grundrisse über die hiesigen und auf den Filialen liegenden Kirchhöfe, aufgenommen von Geometer Motteler senior 1827" (Stiftungsverwaltung 276, Beil. Nr. 173). "Der Schelz-Kirchhof" 1832 (Stiftungsverwaltung 1068). "Die Familien-Begräbnisse auf dem Schelz-Kirchhof" 1832 (Stiftungsverwaltung 1068).

Wildpflanzen des Ebershaldenfriedhofs

SCHAUER/CASPARI: Der große BLV Pflanzenführer. - BLV Verlagsgesellschaft München.

FITTER/BLAMAY: Parays Blumenbuch: wildblühende Pflanzen Deutschl. - Paray Verlag Hamburg, Berlin.

PAHLOW/MANNFRIED: Kräuter und Wildfrüchte. - Gräfe und Unzer Verlag München.

SCHMEIL/FITSCHEN: Flora von Deutschland. - Quelle und Meyer Heidelberg.

Die Vogelwelt des Ebershaldenfriedhofs

HANEMANN, H., und SIMON, J.M. (1987): Deutscher Bund für Vogelschutz e.V. Die Chronik eines Naturschutzverbandes von 1899-1984. - 211 S.; Wiesbaden.

FRIEDHOFBERATUNGSSTELLE DES WÜRTT. LANDESAMTS f. DENKMALPFLEGE (Hrsg.) u.a. (1932): Friedhofpflege in Württemberg, - 176 S.; Stuttgart.

Auf dem Eßlinger Friedhofe. Artikel in der Eßlinger Zeitung vom 20. Juli 1921, 54. Jahrgang, Nr. 166.

